

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
janzjährig 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Mißglückter Einbruch in die „Vorwärts“-Druckerei. Viktor Stern hinter der Front!

Reichenberg, 14. April. Wie der „Vorwärts“ berichtet, hat der kommunistische Abgeordnete Viktor Stern, der seit Tagen in Reichenberg den Kampf gegen die Druckerei Kunge und den „Vorwärts“ organisiert, Samstag einen größeren Angriff unternommen. Da der Bezirk Reichenberg versagte, ließ er linientreue Kommunisten aus dem Gablonzer, Tannwalder und Friedländer Gebiet nach Reichenberg kommen und führte sie zur Druckerei Kunge. Dort hielt der General noch eine anfeuernde Rede, um sich dann in Sicherheit zu bringen. In seiner Ansprache forderte Stern die Kommunisten auf, in der Druckerei alles zu zerstören und, wenn sich ihnen jemand entgegenstellte, ihn auch niederzuschlagen. Die Eindringlinge zerstörten in der Druckerei einige Bleiplatten, wurden aber von der Sechsmaschine ferngehalten, da ein kommunistischer Seher sie mit einem Pöfel heißen Meies bedrohte, falls sie handgreiflich würden. Es erschien dann die Polizei und nahm einige Verhaftungen vor. Der Herr Stern war selbstverständlich vom Kriegsschauplatz bereits verschwunden.

Allgemeines Aufmarschverbot für Oesterreich?

Wien, 14. April. (C. P. B.) In den nächsten Tagen wird die österreichische Bundesregierung ein für ganz Oesterreich geltendes Verbot aller militärischen Umzüge und Uebungen erlassen. Das Verbot wird streng durchgeführt werden und mit Ausnahme des Bundesheeres, der Gendarmerie und Polizei alle Formationen betreffen. Die Funktionen aller Organisationen, die das Verbot übertreten, werden zur Verantwortung gezogen werden.

Die letzten Anlässe zu dieser Maßnahme gaben die letzten regelmäßigen Uebungen der Starhemberg-Jäger, die mit Maschinengewehren und Feldblühen ausgerüstet, weiters die Gegenmanöver des sozialdemokratischen Schutzbundes und schließlich die drohende Schädigung des Fremdenverkehrs.

Altpensionistenhilfe auch in Frankreich.

Kammer gegen Regierung und Senat.
Paris, 14. April. Bei der abschließenden Budgetberatung zeigte sich eine große Differenz zwischen Deputiertenkammer und Senat. Es handelt sich um die Frage der Pensionen.

Deputierter Bouysou stellte den Antrag, daß die Pensionen aller Staatsbeamten und Militärpersonen automatisch eine solche Erhöhung erfahren wie die aktiven Bezüge der betreffenden Kategorien. Der Antrag war ursprünglich von der Kammer einmütig angenommen, doch hat der Senat treu seinem Ruf als Hüter der Staatsfinanzen energisch gegen diese Novität Stellung genommen und den Antrag abgelehnt.

Bei der heutigen neuerlichen Verhandlung des Staatshaushalts in der Deputiertenkammer sprach sich die Regierung gegen den Antrag aus. Trotzdem verhartete die Deputiertenkammer auf dem Antrage des Deputierten Bouysou und nahm diesen Antrag mit einer Mehrheit von 160 Stimmen an.

Der Antrag wurde daher heute abermals dem Senate zugewiesen, der darüber heute nachmittags und nachts verhandelt. Wenn es zu keinem Kompromiß kommt, wird die Regierung gezwungen sein, die Vertrauensfrage zu stellen, und da entstehen Zweifel, ob die Deputiertenkammer die Regierung nicht stürzen wird. Die entscheidende Abstimmung dürfte Dienstag stattfinden.

Türkei zahlt keine Auslandsschulden.

London, 14. April. Der Korrespondent der „Times“ in Konstantinopel hört „von maßgebender Seite aus Ankara“, daß die türkische Regierung es ablehne, der Anregung des Pariser Ausschusses für die ottomanische Schuld zu folgen und einen ausländischen Finanzfachverständigen zu ernennen. Wenn der Ausschuss keine neuen Vorschläge wegen der Zahlung der Schuld mache und auf Erfüllung der Pariser Vereinbarung von 1928 bestohe, werde die Regierung die Ende Mai fälligen Kupons bezahlen. Die Regierung habe aber beschlossen, nach diesem Datum die Zahlungen für die ottomanische Schuld bis auf weiteres zu suspendieren.

Mit Ach und Krach durchgerutscht.

Bier- und Fünftstimmenmehrheit Brünings bei der dritten Lesung.

Berlin, 14. April. (Eigenbericht.) Mit einer äußerst knappen Mehrheit, die bei einzelnen Vorlagen von neun bis auf vier Stimmen herunterging, hat sich das Kabinett Brüning auch über die dritte Lesung der Agrar- und Steuervorlagen gerettet. Der Reichstag war heute viel besser besucht, als am Sonnabend bei der zweiten Lesung. Von der Sozialdemokratie fehlten lediglich zehn Mann, die teils durch Krankheit verhindert waren, teils sich im Ausland befanden. Schien es zuerst so, als ob sich die Aussichten des Kabinetts wesentlich verschlechtert hätten, so änderte sich die Situation bald, als bekannt wurde, daß die deutschnationale Gruppe, die am Samstag nicht mitgestimmt hatte, diesmal für die Regierung votieren wollte, u. daß sich einige Leute von einer anderen deutschnationalen Gruppe, die gegen die Regierung gestimmt hatten, sich jetzt mit Stimmenthaltung begnügen wollten. Der Führer der christlichen Konsumvereine Schladt, der das Kabinett Brüning noch am Freitag die reaktionärste Regierung seit der Revolution genannt hatte, hat inzwischen die Courage verloren und sich für heute entschuldigen lassen. Weiteren Zuzug erhielt die Regierung durch das Fahnlein des bayerischen Bauernbundes, der entgegen seiner bisherigen Haltung für die Biersteuer eintrat und damit für das gesamte Steuer- und Agrarprogramm der Regierung. Von zehn Uhr früh bis zwei Uhr nachmittags wurde noch die letzte Debatte abgeführt, wobei noch mehrere sozialdemokratische Redner in eindringlichen Worten den volks- und arbeiterfeindlichen Charakter der Regierungsvorlagen aufzeigten.

Die entscheidenden Abstimmungen hatten folgendes Resultat: Das Mantelgesetz, das die Verbindung der Agrar- mit den Steuervorlagen enthält, wurde mit 250 gegen 204 Stimmen angenommen. Hierbei stellte sich die ganze deutsch-

nationale Fraktion hinter die Regierung. Die Änderungen des Tabak- und Zuckerversteuergesetzes erhielten 230 gegen 224 Stimmen. Die Biersteuer wurde mit 233 gegen 222, die Umsatz- und Warenhaussteuer mit 229 gegen 224 Stimmen, also mit einer Mehrheit von ganzen fünf Stimmen, angenommen. Bei der Mineralwassersteuer ging diese Mehrheit mit 229 gegen 225 sogar auf vier Stimmen zurück. Bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag, der die Befreiung der Konsumvereine von der Warenhaussteuer fordert, waren wieder sämtliche bürgerliche Parteien einig, denn er wurde mit 262 gegen 192 Stimmen abgelehnt.

Nach den Abstimmungen vertagte sich der Reichstag bis zum 2. Mai. Es ist also ein Pyrrhus-Sieg, den das Kabinett Brüning heute errungen hat. Das wichtigste Ergebnis der politischen Vorgänge der letzten Wochen sind aber nicht die jetzt erzielten Stimmzahlen, sondern die Rückwirkung auf das Gefüge der bürgerlichen Parteien. Es besteht kein Zweifel, daß sich dort wesentliche Änderungen angebahnt haben. Die deutschnationale Partei befindet sich in voller Auflösung. Der Hugenbergsche Flügel hat sich den Nationalsozialisten genähert, der agrarische Teil dagegen strebt eine Verbindung mit den anderen konservativen Gruppen, der christlichnationalen Arbeitsgemeinschaft, dem Bauernbund und der Wirtschaftspartei an. Man denkt sogar an eine Arbeitsgemeinschaft dieser evangelischen Kreise mit dem katholischen Zentrum. Von den sogenannten liberalen Parteien dürften die Demokraten bei etwaigen Wahlen völlig dezimiert werden. Die deutsche Volkspartei wird den Anschluß nach rechts suchen.

Die zu erwartende Verschärfung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird dagegen der Sozialdemokratie gewiß viele Stimmen aus jenen proletarischen Kreisen zuführen, die bis jetzt den bürgerlichen Parteien Gefolgschaft geleistet haben, die aber durch die volksfeindlichen Pläne des neuen Bürgerblocks eines Besseren belehrt sind.

Snowden besteuert die Reichen.

Zur Bedeckung des englischen Defizits Erhöhung der Einkommens- und Erbschaftsteuer.

London, 14. April. Schatzkanzler Snowden hielt heute im Unterhaus seine mit größter Spannung erwartete Budgetrede. Er erklärte, das abgelaufene Finanzjahr schließe mit einem tatsächlichen Fehlbetrag von 14,522.000 Pfund Sterling, statt mit dem veranschlagten Ueberschuß von 4,096.000 Pfund. Die Staatsschuld stehe jetzt auf 7,496 Milliarden Pfund Sterling, was seit dem Vorjahr eine Verringerung um 31 Millionen bedeutet. Die Ausgabe für die Wehrkraft zeige eine Verminderung um 2,521.000 Pfund, die Gesamtansgaben belaufen sich auf 110,089.000 Pfund. Der Anschlag für Marine weist infolge der Herabsetzung der Schiffsbauprogramme durch die augenblickliche Regierung eine Abnahme um 4,126.000 Pfund auf, während die Voranschläge für das Flugwesen eine Zunahme um 1,652.000 Pfund zeigen.

Es sei bedauerlich, daß zwölf Jahre nach Beendigung des „Krieges zur Beendigung von Kriegen“ England und die anderen Mächte einen so großen Teil ihrer Einkünfte für riesige Rüstungen und Vorbereitungen für einen neuen Krieg ausgeben, besonders, wenn über 50 Nationen feierlich auf den Krieg als Werkzeug nationaler Politik verzichtet haben.

Snowden bemerkte unter atemloser Spannung des Hauses, daß die Gesamteinnahmen des Staates für 1930 auf der gegenwärtigen Grundlage 739,645.000 Pfund betragen, dem Gesamtansgaben von 781,909.000 Pfund Sterling gegenüberstehen. Die Differenz, die er ausgleichen müsse, betrage 42,264.000 Pfund Sterling.

In diesem dramatischen Augenblick ergriff Snowden mit gelassener Ruhe ein Glas Wasser, um daraus einen einen Schluck zu nehmen, in dem er ironisch bemerkte, er wolle dem Hause Zeit geben, sich von dem Schock dieser Ziffern zu erholen. Dann fuhr er fort: Mit Hilfe von 16

Millionen Pfund aus dem Gemeindesteuernachschußfonds hoffe er das voraussichtliche Defizit auf 26,254.000 Pfund zu vermindern. Es sei unvermeidlich, neue Steuern aufzuerlegen. Er könne nicht die Politik der letzten Jahre, den „schlimmen Tag“ hinauszuschieben, annehmen.

In weiteren Verläufe seiner von den Konservativen mit lebhaften Mißfallensäußerungen auf den Regierungsbänken mit Beifall aufgenommenen Rede kündigte Snowden Maßnahmen zur stärkeren Erfassung der Steuerbeiträge, darunter solche wegen Umgehung der Zondereinkommensteuer auf dem Wege der Lebensversicherung an. Am Schluß seiner großen Erhöhung kündigte Snowden im einzelnen die Erhöhung der Einkommensteuer um 6 Pence auf 4 Schilling 6 Pence pro Pfund, die Erhöhung der Zondereinkommensteuer um 3 Pence auf 1 Schilling pro Pfund und bei Einkommen über 50.000 Pfund Sterling um 1 Schilling 6 Pence auf 7 Schilling 6 Pence pro Pfund sowie die Erhöhung der Erbschaftsteuer an. Der Schatzkanzler fügte hinzu:

Die neuen Steuern werden auf die Klassen fallen, für die sie keine Verabreichung der Lebensnotwendigkeiten bedeuten, und nicht einmal die Preisgabe gewisser Annehmlichkeiten.

Die unmittelbare Sorge der Regierung ist, die großen Pläne der Sozialreform und des nationalen Aufbaues schließlich möglich zu machen aus den Einkünften der neubelebten und gedeihenden Industrie. Auf dieses Ziel müssen zuerst alle Bemühungen hinarbeiten. Obgleich er optimistisch für die Zukunft sei, erwarte er keinen plötzlichen und unmittelbaren Wechsel in der Wohlfahrt Großbritanniens, hoffe jedoch, daß er nächstes Jahr dem Hause eine ermutigendere Erklärung abgeben könne.

Macdonalds Erfolg.

Die oft totgesagte, vielverlästerte Londoner Flottenkonferenz wird nun doch mit positiven und nicht zu unterschätzenden Ergebnissen enden. Die nächsten Tage werden der juristischen Formulierung der Abkommen dienen, die Ende voriger Woche zwischen den Delegierten getroffen wurden und die Staatsmänner, die in London viel Zeit veressen und ein kleines Vermögen an Spesen verbraucht haben, bringen ihren Nationen als Ostergabe doch brauchbare, geldsparende, der Idee des Friedens auch moralisch dienende Verträge mit. Wenn es nach Monaten gelang, die Konferenz zu diesem Ende zu bringen, so ist das vor allem und fast ausschließlich der Ausdauer, dem unverwundlichen Optimismus und der Geschicklichkeit Ramsay MacDonalds zu danken.

Man durfte an die Londoner See-Abrüstungskonferenz nicht mit übertriebenen Hoffnungen herantreten. Die Mächte, die sich an ihr beteiligten, sind kapitalistische Staaten, zum Teil sogar Staaten, die noch in starkem Maße dem Einfluß der militärischen Macht haben unterliegen. Ihr Abrüstungswille konnte nur dem praktischen Bedürfnis entspringen, die Sicherheit und die maritimen Interessen mit kleinerem Aufwand zu gewährleisten, als es bisher geschah. Nur bei Amerika mochten zu diesem Motiv noch andere hinzukommen, die der pazifistischen Denkart des amerikanischen Durchschnittswählers entsprechen. Die Arbeiterregierung Englands freilich sieht in der Abrüstung nicht nur ein ökonomisches, sondern auch ein moralisches Ziel, aber eben sie hat ja als Minderheitsregierung auch im eigenen Lande keinen leichten Stand. Ruhig das Kabinett MacDonald auf einer sicheren Mehrheit, könnte es ohne Rücksicht auf die Liberalen und Konservativen seine Abrüstungsthesen im eigenen Lande kräftiger vertreten, es hätte wohl auch die Autorität, sie anderen Mächten aufzunötigen. Als Minderheitsregierung war das Labour-Ministerium doch vom guten Willen der Verhandlungspartner abhängig. Es muß aber festgehalten werden, daß erst MacDonald durch seine Amerikareise und Snowden durch die Zerstückelung der Entente mit Frankreich die Voraussetzungen für die englisch-amerikanische Annäherung und damit für das Zustandekommen der Konferenz geschaffen haben. Und während der Verhandlungen selbst, hat die Labour-Regierung sich nicht damit begnügt, eine grenzenlose Geduld an die Sache des Friedens zu wenden und den drohenden ergebnislosen Abbruch immer wieder zu vermeiden, sie ist auch durch den Beschluß, ohne Rücksicht auf den Ausgang der Konferenz das schon einmal reduzierte Bauprogramm um weitere zwei Kreuzereinheiten zu verkürzen, mit einem greifbaren Beweise ihres Friedenswillens der Konferenz zu Hilfe gekommen.

Die Beschlüsse der Londoner Konferenz knüpfen an die der Washingtoner vom Jahre 1922 an. In Washington wurden Vereinbarungen über die Schlachtschiffe (Schiffe über 10.000 Tonnen) getroffen, und zwar sollten England und Amerika je 525.000, Japan 315.000, Frankreich und Italien 175.000 Tonnen Schiffraum für Schlachtschiffe verbauen dürfen. Ab 1931 sollten die Maxima, die zunächst durch Abwraden alter Schiffe und durch Ausfall der Ersatzbauten erreicht wurden, durch Neubauten aufgefüllt werden. Die Londoner Konferenz wird nun beschließen, daß die Neubauten zwischen 1931 und 1936 für die drei Mächte Amerika, England und Japan zu entfallen haben. Das bedeutet für die drei Mächte die Ersparung von rund 900 Millionen Dollars oder nahezu 30 Milliarden Ks! England allein wird bis 1936 auf diese Weise 10 Milliarden Ks, eine Summe, die der Höhe unseres Staatsbudgets gleichkommt, erspart haben. Die Londoner Konferenz bezieht ferner die in Washington nicht berücksichtigten kleineren Schiffstypen, also große und kleine Kreuzer, Zerstörer und U-Boote in die Rege-

Vor dem Abschluß der Konferenz.

London, 14 April. Die Seemächtekonferenz ist heute Mittag zu einer Vollziehung zusammengetreten, die von Macdonald mit dem Hinweis eröffnet wurde, daß man nunmehr eine Reihe von Berichten der Komitees formell zu billigen habe, womit dann dieser Teil der Konferenzarbeiten zum Abschluß gekommen sei.

Der Hauptbericht des ersten Konferenzausschusses sowie die übrigen Berichte über die Frage der Unterseeboote, der Schlachtschiffe usw. wurden genehmigt. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, sofort an die Redaktion des Vertrages heranzutreten. Macdonald erklärte aber, daß es trotzdem nicht möglich sein werde, die Dokumente vor dem 22. April, an welchem Tage die Plenarsitzung stattfinden soll, fertig zur Hand zu haben.

lung ein und schreibt den einzelnen Staaten eine bestimmte Gesamttonnage für jede dieser Schiffsklassen vor. Es werden zugestanden:

	Große Kreuzer (m. 8 Zoll. [20 Zim.] Geschützen)	Kleine Kreuzer (m. 6 Zoll. [15 Zim.] Geschützen)
England:	136.800 Tonnen	192.200 Tonnen
Amerika:	180.000 Tonnen	143.500 Tonnen
Japan:	108.400 Tonnen	100.450 Tonnen
	Zerstörer	U-Boote
England:	150.000 Tonnen	32.700 Tonnen
Amerika:	150.000 Tonnen	50.700 Tonnen
Japan:	105.500 Tonnen	50.700 Tonnen

Frankreich und Italien werden zunächst ihre Streitigkeiten um die Flottenparität bereinigen und dann erst dem Abkommen der drei Mächte beitreten. In einigen anderen Fragen dagegen wird schon jetzt ein Fünftmächte-Vertrag zustandekommen. Um zu ermessen, welchen Erfolg nicht nur die Einstellung der kostspieligen Erprobungen und die dadurch erzielte Verminderung der Schlachtschiffen, sondern auch die Begrenzung der Kreuzer-Tonnage darstellt, muß man sich vor Augen halten, daß die Seemächte bisher vielfach versuchten, durch Kreuzerbauten den Ausgang an Schlachtschiffen wettzumachen. So hatte Amerika bereits beschlossen, 15 Kreuzer zu 10.000 Tonnen zu bauen; nunmehr wird der Präsident auf Grund der Vollmacht des Kongresses dieses Bauprogramm reduzieren.

Es ist charakteristisch und eine gute Sehre für alle an der Abrüstung und Friedensbewegung Interessierten, daß der Widerstand gegen die Abrüstungsbeschränkung in London von Italien ausging. Die englische Arbeiterregierung hat die Konferenz vorbereitet, einberufen, betrieben und zu einem halbwegs günstigen Ende geführt. Italien hat der Konferenz von allem Anfang die denkbar größten Schwierigkeiten bereitet. Es kam nach London mit dem imperialistischen Programm, die Flottenparität mit Frankreich herzustellen, und es hat in allen Stappen und Wechselfällen der Konferenz von diesem Programm nichts nachgelassen. Herr Grandi, der Beauftragte Mussolinis in London, hat noch in den letzten Tagen der Konferenz alles getan, um sie zum Scheitern zu bringen, und nur das Auskunftsmitglied, zu dem Macdonald endlich griff, in den großen Pakt einzuwickeln, rettete das Friedenswerk vor den heimtückischen Anschlägen der faschistischen Regierung. Während die anderen Staaten nach ihrer Marine-

politik doch weniger Eroberungsziele als die Sicherheit ihrer Besitzungen anstreben, hat Italien ein rein offensives Marineprogramm. Während den anderen Mächten daran liegt, die Ausgaben für Rüstungen einzuschränken und Geld für andere Zwecke freizumachen, kennt das faschistische Italien derartige Rücksichten nicht. Während die Staatsmänner der demokratischen Staaten doch die parlamentarische Opposition beachten und fürchten müssen, kann sich im faschistischen Italien der Imperialismus der Militärs, der Nationalisten und der Rüstungsindustrie hemmungslos entfalten.

Der Weg zur Abrüstung und zum Frieden führt über die Stärkung der

sozialistischen Arbeiterbewegung, über den Zusammenbruch des Faschismus. Der Erfolg Macdonalds in London beweist uns, was zu erreichen wäre, wenn die Arbeiterklasse überall so viel Macht besäße wie in England; die Treibereien Mussolinis zeigen, was uns bevorsteht, wenn der Faschismus in anderen Staaten erstarkt und ans Ruder käme. In London haben nicht nur fünf Mächte, sondern auch zwei Staatsprinzipien miteinander gerungen. Macdonalds halber Sieg entspricht der Kräfteverteilung auf der Konferenz. Wären die sozialistischen Regierungen in der Mehrheit gewesen, die Welt würde in den nächsten sechs Jahren nicht zehn, sondern hundert Millionen Dollars ersparen!

Das Abrüstungsgesetz der dänischen Regierung.

Die sozialistische Regierung in Dänemark steht bekanntlich im Kampf um die Durchsetzung eines Abrüstungsgesetzes. Die Entscheidung darüber, ob die reaktionäre Mehrheit des Oberhauses den Entwurf ablehnt oder nicht, wird in den nächsten Wochen fallen. Was enthält nun das Gesetz?

Der offizielle Titel des Gesetzes lautet: Gesetzentwurf für die Umwandlung der Armee und der Marine in eine Polizei und eine Staatsmarine zum Zwecke des Schutzes der dänischen Neutralität und der Erfüllung der Aufgaben, die Dänemark durch den Völkerbund aufgetragen werden.

Die Hauptdifferenz zwischen dem vorliegenden Entwurf und dem von der reaktionären Regierung eingebrachten ergibt sich aus seinem Titel und seinem ersten Artikel. Während die reaktionäre Regierung ein „Gesetz über die Verteidigung des Königreichs“ einbrachte und erklärte, daß sein Hauptzweck darin bestehen müsse, die nationale Unabhängigkeit, die Machtstellung und die Neutralität Dänemarks zu verteidigen, hat die sozialistische Regierung ihrem Entwurf bei der heutigen Kriegstechnik und seiner geographischen Situation sich nicht durch militärische Mittel verteidigen kann.

Artikel 1 des sozialistischen Entwurfes lautet: Armee und Marine werden in eine Sicherheitspolizei und eine Staatsmarine umgewandelt, deren Aufgabe es ist, die Neutralität Dänemarks zu bewahren und die Aufgaben zu erfüllen, die Dänemark vom Völkerbund gemäß den geltenden internationalen Gesetzen und Vereinbarungen gestellt werden, weiter die Grenzpolizei auszuüben und die Ueberwachung der Küstengewässer während bewegter Zeiten vorzunehmen. Das Ziel der Staatsmarine besteht weiter darin, den Fischfang zu überwachen und die nationalen Farben zu zeigen, wenn dies als den nationalen Interessen nützlich angesehen wird oder um einem besonderen Zweck der Regierung zu entsprechen. Das Ministerium des Krieges und die Admiralität werden aufgehoben. Die Sicherheitspolizei und die Staatsmarine unterstehen der Leitung des Staatsministers.

Artikel 2 bestimmt: Die bestehenden Befestigungen werden geschleift. Die Konstruktionen, der Boden und die Bauten, die dem Staat gehören und früher von der Armee oder der Marine verwendet wurden, sowie das Material, das disponibel wird, werden zu anderen Zwecken verwendet oder verkauft. Die Fabriken, Werkstätten, Laboratorien der Armee und der Werften werden für die Sicherheitspolizei und

die Staatsmarine sowie für andere staatliche Zwecke verwendet.

Artikel 3: Die durch das Gesetz vom 8. Juni 1912 vorgesehene Dienstpflicht ist abgeheft. Der Dienst in der Sicherheitspolizei und in der Staatsmarine ist freiwillig. Alljährlich werden Listen der dänischen Staatsbürger aufgestellt, die im Laufe des Jahres das Alter von 20 Jahren erreicht haben. Die Männer über 20 Jahre, die nicht in der Sicherheitspolizei oder der Staatsmarine dienen wollen, haben das in einer durch das Gesetz vorgeschriebenen Weise mitzuteilen. Die anderen, in der Liste genannten Personen haben vor dem Rekrutierungsrat zu erscheinen, der sie einteilt in „Diensttaugliche“, „Unter Umständen Diensttaugliche“, „Untaugliche“. Die tauglichen Männer werden nach ihren Fähigkeiten in Gruppen eingeteilt. Sowohl die Tauglichen als auch die unter Umständen Tauglichen haben Lose zu ziehen. Diejenigen, die die niedrigsten Nummern ziehen, werden unter Berücksichtigung ihrer Fähigkeiten, der Berufsausbildung oder besonderer Beschäftigung behalten bis die festgelegte Zahl erreicht ist, wobei die Unbedingt Tauglichen den unter Umständen Tauglichen bei der Auswahl vorgezogen werden.

Artikel 4: Private Organisationen, die für militärische Zwecke ausgebildet oder organisiert werden, dürfen nicht weiter bestehen. Die gegenwärtig bestehenden Freiwilligen-Korps sind innerhalb dreier Monate von der Inkraftsetzung des Gesetzes an, aufzuheben. Der Staat erwirbt ihre Waffen. Die Schießvereinigungen sind zugelassen, sofern sie nicht als militärische Korps organisiert sind, ihre Mitglieder nicht mit Waffen ausstatten, die für die Übungen nicht erforderlich sind, und keine militärischen Übungen machen. Die Erzeugung und der Verkauf von Waffen und von Munition werden durch das Gesetz geregelt.

Die weiteren Artikel des Gesetzes behandeln die Organisation der Sicherheitspolizei und der Staatsmarine. Das Jahresbudget der Sicherheitspolizei und der Staatsmarine wird für das erste Jahr 7.184.000 Kronen, und für das zweite Jahr 10.738.000 Kronen betragen. Gegenwärtig betragen die Ausgaben für Armee und Marine 54,9 Millionen. Das Gesetz sieht ferner vor, daß es innerhalb dreier Monate nach seiner Annahme einem Referendum der Wähler unterzogen wird.

Die Zahl der für die Marine benötigten Männer wird alljährlich etwa 700, für die Sicherheitspolizei 1600 betragen. Gegenwärtig sind die Zahlen für die Armee 9000 und für die Marine 1000.

Die Seiltänzerpolitik.

(Stalin's Halbschwenkung.)

Von Peter Gortov.

Stalins Rückzug ist durch das Rundschreiben des ZK der KPdSU an alle Parteiorganisationen („Protokoll“ vom 15. März) bestätigt. Hiemit ist der berühmte geordnete Leitartikel Stalins über den „Tanzel von Erfolgen“ zum Gesetz erhoben. Denn im Sowjetstaate ist eben der Parteibefehl, d. h. der Wille des Parteidiktators Gesetz.

Die Utopie ist auf diese Weise zum zweiten Male, wie in der Zeit des Kriegskommunismus, kläglich gescheitert. Zum zweiten Mal wurde das Rückzugssignal — damals von Lenin, jetzt von Stalin — in demselben Moment gegeben, als die Utopie des „integralen Kommunismus“ dicht an ihrer Fälligkeit zu sein schien. Und in der Tat. Die Rep war so gut wie abgeschafft — in Stadt und Land. Die Befehle der Nationalökonomie schienen mit einem einfachen Handwink des Diktators aufgehoben zu sein, der Widerstand der Bauernschaft mit dem Geißel des Terrors gebrochen. Die „Sozialisierung“ marschierte in mächtigem Tempo. Nach dem „Kriegsbericht“ des Kommissariats für Landwirtschaft waren am 20. Jänner d. J. 4.393.100, am 1. März bereits 14.264.300 oder 55 Prozent aller Bauernwirtschaften „kollektiviert“. Der Zahlenrausch betäubte nicht nur die Kommunisten selbst, sondern auch viele Literaten und Politiker im Auslande, die dem kühnen Experiment in corpore bili, auf dem Leibe des russischen Volkes, „mit gespanntem Interesse“ zugehört haben. Die Wirtschaftswunder seien natürlich im Westen unmöglich, aber im Osten...

Die Enttäuschung ist jetzt groß. Wird sie aber gleichfalls eine Ernüchterung mit sich bringen? Das erste bolschewistische Experiment vor zehn Jahren, als „Kriegskommunismus“ bekannt, hat seinerzeit über fünf Millionen Menschenopfer gefordert. Das zweite soeben gescheiterte Stalinsche Experiment des „integralen Kommunismus“ hat gleichfalls unzählige Existenzen ruiniert, ganze Volksschichten vor die Vernichtung gestellt, Tausende und Abertausende Gefangenen erbeutet. Ist denn noch eine Wiederholung dieser Orwellschen bolschewistischen Wundermacher nötig, um die geschichtliche Unmöglichkeit des sofortigen Kommunismus im rückständigen Agrarland zu beweisen?

Immerhin — die Illusionen verderben, die Taktiken verkleben. Stalins Rückzug ist keineswegs das Resultat seiner Voraussicht, sondern der harten Tatsachen. Nur unter dem höchsten Druck der Umstände hat Stalin seine Halbschwenkung unternommen. Ebenso wie vor zehn Jahren Lenins Rückzug nur unter dem Druck der Bauernaufstände, der Arbeiterstreiks und des Kronstädter Aufstandes verkündet wurde, kapituliert auch jetzt Stalin vor einer Fülle von harten Tatsachen, die Folgen seiner Diktatpolitik sind.

In erster Stelle stehen die außenpolitischen Auswirkungen des Stalinschen Linkssturzes. Das Außenhandelsmonopol zerfiel in eine Art Selbstblockade aus. Die Auslandskredite schrumpften ein. Die Konfessionspolitik endete mit kläglichem Fiasko. Die außenpolitische Isolierung der Sowjetmacht wurde immer größer und unerträglicher. Die vergeblichen Versuche, den Linkssturz nach dem Auslande zu verpflanzen und dort auf dem Putschwege die „revolutionäre Situation“ zu schaffen, scheiterten einer nach dem anderen. Die Annahme des Youngplans entriß schließlich der Putschpolitik der Komintern, d. h. Moskaus, den Boden. Eine

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand. 14

Deutsche Rechte, H. Knorr Verlag, Berlin

Silent sah an einem der Tische. Das Kinn hatte er in die Hand gestützt. Es war die linke Hand — die unruhige rechte Hand wühlte immer aktionsbereit sein. Er starrte durch den Raum nach dem Pfeisenden Dan hinüber, und Lee wußte, daß irgendetwas geschah, mußte, um den Gedankengang zu unterbrechen, der davon schuld war, daß diese unheilverkündenden Augen sich noch immer nicht von Dan losreißen konnten. Deshalb ließ sich Lee Haines neben seinem Hauptmann nieder.

„Was ist denn los, in Dreiteufelsnamen?“ fragte der Riese. „Bist du noch nicht unterwegs?“

„Sör' mal, Jim“, sagte Haines warnend, „ich wäre dafür, daß du das Rücken, den Dan, jetzt ungehorsam läßt. Es kann dir doch recht Gott nicht bedeuten, ein Morgens hier Kadou anzufangen?“

„Ich will dir was sagen“, antwortete Silent. „Es gibt für mich nichts Schöneres auf der Welt, als sein verdammtes Weiber Gesicht mal mit dem Fußboden hier Bekanntheit machen zu lassen.“

„Silent! Ich bin dir persönlich darum!“ Silent starrte seinen Untergebener an. Es war ein unerschämter und wilder Blick. Haines biß die Zähne zusammen. Und dann kam die Antwort:

„Haines, ich laß mir von dir mehr gefallen als von jedem anderen. Ich weiß, daß du Mars in den Knochen hast, und ich weiß auch, daß du mit mir ehrliches Spiel spielst. Aber keine Macht der Welt wird mich daran hindern, dem Rücken da eine Lektion angedeihen zu lassen.“ Seine

Hand öffnete und schloß sich langsam und berebt. „Ich sehne mich ordentlich danach, ihn zu erwischen.“

Haines erkannte, daß er gefolgt war. „Aber hoffentlich hast du nicht noch irgend-einen versteckten Revolver bei dir, Jim? Du willst doch nicht etwa versuchen, ihn über den Haufen zu schießen?“

„Nein“, sagte Silent. „Wenn ich einen Revolver hätte — ich wüßte auch nicht — aber ich habe keinen. Meine Hände genügen!“

Es gab noch ein Mittel: Das zum Verlassen der Kneipe zu bewegen. Das mußte verhältnismäßig einfach sein. Ein einziges Wort genügte wohl, um den schüchternen Kleinen Kerl zu veranlassen, Hals über Kopf den Heimweg anzutreten.

Die großen, ein wenig schlaftrigen braunen Augen blickten zu Haines auf, als er sich Dan näherte.

„Dan“, sagte er, „schlag' dich ins Gebüsch — mach' dich auf die Sohlen — hier droht dir Gefahr!“

Mit Erstaunen stellte er fest, daß der Ausdruck der braunen Augen sich nicht um einen Schatten geändert hatte. „Gefahr?“ fragte Dan verwundert.

„Ja wohl, Gefahr! Auf und raus! Wenn Ihr mit heiler Haut dabonkommen wollt!“

„Was ist denn los?“ Dans Augen zeigten jetzt Ueberraschung, aber keine Furcht.

„Der stärkste Mann in der ganzen Bude hier will Euch an den Kragen, und Blut will er sehen!“

„So, so?“ sagte Dan verwundert. „Lut mir leid, aber ich habe gar keine Lust, aufzubrechen. Es gefällt mir hier noch ganz gut.“

„Freunden“, sagte Haines, „wenn der Kerl Euch in die Taten bekommt, zerbricht er

Euch überm Knie wie ein Stückchen faules Holz.“

Es war schon zu spät. Silent hatte anscheinend erraten, daß Haines bemüht war, sein auserwähltes Opfer zur Flucht zu bewegen.

„He!“ brüllte er. Alle Köpfe wandten sich nach ihm. „Ihr da drüben!“

Haines trat einen Schritt zurück. Es war ihm weh und übel zumute. Er wußte, es war Wahnsinn, seinem Führer Stirn gegen Stirn gegenüberzutreten. Aber er dachte an das, was er Rote versprochen hatte, und stöhnte.

„Was wollt Ihr von mir?“ fragte Dan, denn Hains ausgestreckter Zeigefinger ließ keinen Zweifel daran, wem sein Jurus gegolten hatte.

„Steht auf, wenn man mit Euch redet!“ rief Silent. „Habt Ihr gar keine Manieren im Leib? Und macht' n bißchen dalli!“

Dan erhob sich, ein Lächeln der Bertwunderung auf den Lippen.

„Euer Freund hat' ne komische Art, mit den Leuten zu reden“, sagte er zu Haines.

„Steht nicht da rum wie' n Delphie! Trabt nach der Bar hinüber und bringt mir 'nen Schuß Whisky. Ich sitze hier trocken!“ donnerte Silent.

„Gewiß“, nickte der Pfeisende Dan liebenswürdig. „Gerne!“

Und ging nach dem Schankisch hinüber. Alle anderen in der Kneipe tauschten einen Blick und ein unbehagliches Lächeln. Sie waren angewidert. Es gab eine Entschuldigung für solche Bereitwilligkeit, denn Jim Silent wirkte gegenüber Dan wie eine Eide gegenüber einem jungen Schöpling. Wer trotzdem verursachte ihnen die unerböhlene Feigheit, die Dan bewies, eine Wänschheit nach der anderen. Er stand jetzt an der Bar und verlangte Whisky. Und während er das Glas bis zum Rande füllte, ergriff Morgan das Wort:

„Dan“, flüsterte er hastig, „ich hab' hier

unter dem Schankisch einen Revolver liegen. Sag' mir nur ein Wort, und ich werd's riskieren, auf das dicke Vieh zu schießen. Dann duck' dich und spring' zur Tür. Kann sein, ich kann ihn solange im Atem halten, bis du im Sattel bist.“

„Warum soll ich ausweichen?“ erkundigte sich Dan mit allen Anzeichen des Erstaunens. „Ich lange an, es hier ganz interessant zu finden. Der große Lämmel ist gewiß eine sonderbare Sorte Mensch, nicht wahr?“

Er drehte sich um, das Whiskyglas in der Hand. Er lächelte noch immer ruhig und verwundert vor sich hin. Morgan war wie vor den Kopf geschlagen. Er wurde blaß und flüsterte ein über das andere Mal vor sich hin: „Well, ich will verdammt sein! Well, ich will verdammt sein!“

Dan stellte das volle Glas vor Silent auf den Tisch. Der sah da und biß sich in die Lippen.

„Was, in Dreiteufelsnamen, soll das heißen?“ sagte er. „Nur ein Glas habt Ihr gebracht? Seid Ihr — Kreuzdonnerwetter! — zu fein, um mit mir einen Schluß zu trinken? — Dann trinkt' doch allein, du feiger Hund!“

Damit schleuderte er den Inhalt des Glases Dan ins Gesicht. Der wurde von der heißenden Flüssigkeit beinahe geblendet. Er machte einen Schritt rückwärts, spuckte und wuschte sich die Augen. Niemand im ganzen Raum bewegte sich nur ein Augenblick. In jedem Gesicht malte sich derselbe erschrockene Ausdruck. Aber in Silent sprang die alte Dan zurückkehren sah, der rote Teufel der Wut alle Fesseln. Er ließ die geballte Faust dem Glas nachfliegen. Dan stand unbeweglich und sah dem herankommenden Schlag entgegen. Seine Augen waren mit einem verblüfften und verwunderten Ausdruck weit aufgerissen, wie die eines Kindes.

„Dan“, flüsterte er hastig, „ich hab' hier

(Fortsetzung folgt.)

Schwenkung wurde vom außenpolitischen Stand-

punkte zum Gebot der Stunde. Aber die wichtigste Bedeutung fällt den innerpolitischen Faktoren zu. Das laufende zweite Jahr des Fünfjahresplanes gilt bekanntlich als „Rückwärtsjahr“. Aber gerade in dem ersten Drittel dieses entscheidenden Wirtschaftsjahres wurden die Pläne gesprengt. Die „Fünfjahreswoche“, der „sozialistische Wettbewerb“, die „Stoßbrigaden“ reichen nicht mehr aus, um die Arbeitsproduktivität und damit die Industrieproduktion im geplanten stufenlosen Tempo weiter zu steigern. Die vergrößerte Ausbeutung der Arbeiter kann nicht den Mangel an Rohmaterialien, an Ausrüstungen, an technische Führung glatt machen.

Der wunde Punkt ist aber die Landwirtschaft. Gerade hier verlagte die „sozialistische Offensive“ vollständig. Die „Stalinische Agrarrevolution von oben“ führte nicht zur Wiedergeburt, sondern zur Degradierung der Landwirtschaft. Die märchenhafte Entwicklung — auf dem Zwangswege — der Kollektivwirtschaften konnte diese Degradierung der Landwirtschaft nicht aufhalten, vielmehr beschleunigen. Es entstand die Gefahr, daß im Frühling die Felder der individuellen Bauernwirtschaften, die im Durchschnitt immer noch die Hälfte ausmachen, nicht befruchtet werden, was eine Ernährungskatastrophe für Stadt und Land und einen Rohstoffmangel für die Industrie bedeuten würde.

Diese wirtschaftlichen Umstände und Gefahren sowie die drohende Haltung der Bauernschaft und der im Grunde bäuerlichen Massen scheinen die Schwächung Stalins am meisten veranlaßt zu haben. Dazu kam noch zweifelsohne der unsichtbare Druck der Rechtsopposition, die dank ihrer ausweichenden Kapitulationspolitik, zum Unterschied von der Trotzkistischen Linksoption in der Partei geliebt ist und auf ihre Stunde lauerte.

Ist diese Stunde schon gekommen? Die Beantwortung dieser Frage ist einseitig kaum gegeben. Sie hängt von der allgemeinen Beurteilung des Sinnes und des Ausmaßes der Stalinschen Schwächung ab. Ist es eine Kapitulation oder eine Konzeption? Ist es ein Rückzug oder ein Schachzug? Vor einem frühzeitigen Optimismus muß jedenfalls gewarnt werden. Das utopistische Experiment des integralen Kommunismus wird einstweilen nicht aufgegeben. Sogar von einer Rückkehr zur Rep kann noch keine Rede sein.

Die aufmerksame Prüfung des Rundschreibens des ZK des KP der UdSSR gibt Anhaltspunkte dafür, daß es sich um einen grundsätzlichen Umschwung, wie es bei dem Uebergang vom Kriegskommunismus zur Rep der Fall war, handelt, sondern um eine kurz vorübergehende Atempause in der Offensive. Der Bericht auf die zwangsweisen Kollektivierungsmethoden und auf die forcierte Umstellung der landwirtschaftlichen Betriebe (Produktivgenossenschaften) auf das Statut der Kommunen; die Revidierung der Listen der Entkulakisierten und ihres Wahlrechtsverlustes; die Wiederherstellung geschlossener Märkte und — als Konzeption an die öffentliche Meinung der Welt — die Präzisierung der Bestimmungen über die Kirchenerschließung und die Achtung der religiösen Gefühle der Bauern — alles dies ist zwar an sich sehr wichtig und symptomatisch, aber es ist noch nicht einmal eine Rückkehr zur Halbtotalität der Rep.

Die „Mole Fahne“ hat Recht, indem sie bei der Beurteilung der Stalinschen Halbschwächung schreibt: „Alle Beschlüsse bleiben unverändert bestehen. Der Kurs auf die rasche Kollektivierung wird planmäßig und konsequent weiter getrieben. Die Vernichtung des Kulakentums als Klasse wird durchgeführt.“ Aber die Berliner Repitille irrt sich, indem sie behauptet, daß „keine Macht der Welt das Sowjetdorf vom sozialistischen Entwicklungswege“, mit anderen Worten die KP der UdSSR von ihrer Versuchspolitik abwenden könne. Die ökonomischen Gesetze haben sich letzten Endes stärker erwiesen als die utopistische Willenskraft der Bolschewisten. Die Bauernschaft wird jedenfalls die Schwächung der Sowjetmacht als ihren, wenn auch Halb Sieg buchen.

Stalin hat eine Halbschwächung gemacht. Von dem weiteren Druck der wirtschaftlichen und sozialen Faktoren wird es abhängen, ob es ihm gelingen wird, auf dem halben Wege Halt zu machen, um baldmöglichst aufs neue in die Offensive überzugehen, oder ob die Ereignisse ihm über den Kopf wachsen werden. Es scheint, daß der russische Duce den richtigen Moment zur Einlenkung verpaßt hat und daß die Zerstückelung der Landwirtschaft durch seine Halbschwächung kaum wieder gutgemacht sein könne. Die Bauernschaft, die zweimal in ihrem Glauben an die Versprechungen der Sowjetmacht („Rep im Ernst und auf die Dauer“) betrogen wurde, wird kaum zum dritten Mal den Bolschewisten ihr Vertrauen schenken. Immerhin hat der Rückgang begonnen; niemand kann aber voraussagen, wo er enden wird.

Inzwischen ist es eine Schicksalsfrage für die bolschewistische Diktatur. Der Stalinsche Linkskurs war keine Laune. Als Fraktionsführer wurde zuerst gedacht, hat er sich bald in einen Dauerkurs verwandelt. Die Rep hat sich gänzlich erschöpft. Die Diktatur besand sich plötzlich vor einer Alternative: entweder die Rep zu erweitern und damit die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land zu entseffeln, was unvereinbarlich zu einer bürgerlichen Entartung der Diktatur führen sollte, oder den Linkskurs des Kriegskommunismus aufs neue zu beschreiben. Der dritte Weg — der Weg der demokratischen Liquidierung der Diktatur und des Verzichtes auf die utopistische Versuchspolitik — war für die Bolschewisten im voraus verriegelt, da für sie die Wächterhaltung über alles in der Welt stand und steht. Stalin wählte den Weg

des Kriegskommunismus — und geriet in die Sackgasse. Natürlich ist seine heutige Halbschwächung ein Aufschlag, aber kein Ausgang aus dieser Sackgasse. Die Entschaffung des Fraktionskampfes wird jedenfalls unvermeidlich.

Die Teufelschankel der Diktatur macht einen Schwingung nach rechts. Dann wieder nach links. Die Leidtragenden dieser Hazardpolitik sind die Bauernmassen, die Arbeiterklasse, das gesamte russische Volk. Sie kann die Diktatur, die längst

abgewirtschaftet hat, nicht retten. Das Verbleiben der Sechszehnerrdiktatur droht Rußland mit neuen Heimtückungen, mit neuen Greueln, mit neuen Opfern. Die westeuropäischen Arbeiter können nicht dieser verhängnisvollen Entwicklung gleichgültig zusehen. Jedenfalls haben sie aus dem russischen Experiment eins zu lernen: Der Weg zum Sozialismus — im Osten wie im Westen — liegt nicht durch die Diktatur, sondern durch die Demokratie.

Stalins Weg zum „Sozialismus“.

Im Betrieb hat nur einer zu kommandieren: der Direktor!

Mit sichtlich Befriedigung bringen bürgerliche Blätter die folgende Meldung aus Moskau:

„Die letzten Erlasse des Zentralkomitees in der Bauernfrage, die ohne grundsätzliche Aufgabe des Aufbaus eine erhebliche Abweichung von den radikalen Methoden brachten, zeigen mit aller Deutlichkeit, daß der Zeitpunkt gekommen ist, wo die wirtschaftliche Notwendigkeit stärker berücksichtigt werden muß als die klassenmäßige Theorie der Parteipolitik. Ein neuer Erlass des Zentralkomitees überträgt die gleiche Tendenz auch auf das Gebiet der Industrie. Dieser Erlass fordert die Aufgabe der rein klassenpolitischen Einstellung zum Zwecke der Förderung der Produktion. Bei der Leitung der sozialisierten Industrie sollen wirtschaftliche Erwägungen weit mehr als bisher in den Vordergrund gerückt werden.“

Der neue Erlass bezieht sich zunächst nur auf die Metallindustrie, es besteht aber kein Zweifel, daß er binnen kurzem auf die gesamte Industrie ausgedehnt werden wird. Er wendet sich gegen das schrankenlose Kommando der Arbeiterschaft in den Betrieben, das sich ganz allgemein eingebürgert hatte und von der Arbeiterschaft als Errungenschaft der Revolution betrachtet wurde. Er stellt den Grundsatz auf:

in der Fabrik dürfe nur einer entscheidend regieren, nämlich der Direktor.

Deshalb wird der blühende Einmarsch der Parteimitglieder, Betriebsräte und Gewerkschaften in die eigentliche Fabrikleitung ein Riegel vorgezogen. Weiter wird gefordert, daß die Direktoren in Zukunft die Verantwortung nicht mehr auf die Spezialisten abschleichen, sondern selbst die technische Seite ihres Betriebes beherrschen müssen. In verhältnismäßig kurzer Zeit sollen sachkundige Fabrikleiter entweder durch sachverständige Kräfte ersetzt werden oder es soll ihnen Gelegenheit geboten werden, sich durch Spezialausbildung die nötigen Sachkenntnisse zu verschaffen.

Der Erlass wendet sich auch gegen die allgemein übliche Bevorzugung von Parteimitgliedern bei der Besetzung leitender Stellen ohne Rücksicht auf ihre fachliche Eignung. In Zukunft soll beim Austrücken von Arbeitern und Angestellten die Frage der Parteizugehörigkeit keine Rolle mehr spielen, sondern nur die fachliche und organisatorische Befähigung entscheidend sein. Weiters wird gefordert, daß grundsätzlich die Spezialisten in der Wohnungsfrage und in der Vorsehung mit Lebensmitteln den Arbeitern gleichgestellt werden. Wenn auch die Wendung gebraucht wird, daß sich unter den technischen Spezialisten, Technikern und Meistern für die Arbeiterklasse schädliche Elemente befinden können, so soll doch angestrebt werden, sie der Partei anzunähern und ihnen die Gewißheit und das Vertrauen gesondert werden, daß sie für notwendige Maßnahmen im Interesse der Betriebsführung und der Produktion volle Unterstützung finden.“

Die sogenannte „Diktatur des Proletariats“, in Wahrheit seit der Unterdrückung der proletarischen Massenparteien durch die Sekte der Bolschewisten nichts als eine Diktatur des Parteiführers um Stalin, entwickelt sich zwangsläufig zur Diktatur gegen alle Arbeiter, auch gegen die bisher privilegierte kleine Schicht der kommunistisch organisierten. Um den Fünfjahresplan durchzuführen, der Rußland von seinen wirtschaftlichen Sorgen befreien soll, muß Stalin nicht nur die gefährliche Kollektivierung der Landwirtschaft durchzuführen, sondern auch im industriellen Betrieb die radikalsten und rücksichtslosesten Rationalisierungsmethoden anwenden. Dabei kann er natürlich keine Parteimitglieder, Gewerkschaften und Arbeiterrechte brauchen. Zur radikalen Durchführung der Rationalisierung, des Antreibsystems, das dem Fünfjahresplan zugrunde liegt, muß im Betrieb die schrankenlose Diktatur des Direktors hergestellt werden. Das Bürgertum freut sich dieser Wandlung, dieser „Rückkehr zur Vernunft“ in Rußland, die es bald wird nachahmen wollen. Die Arbeiterschaft wird den Weg des russischen „Sozialismus“ nun umso klarer als den Weg zur kapitalistischen Diktatur erkennen.

Balkver Widerstand wächst.

Frauentrupps gegen Alkohol und englische Stoffe.

Bombay, 14. April. Am Bombayer Strande, in Cowpaty, versammelte sich am Sonntag mehr als eine halbe Million Hindus, die sich allgemein mit der primitiven Förderung von Salz begnügten, das sie ihren Heimstätten zutragen. Zu irgendwelchen Gewalttätigkeiten und Kundgebungen ist es nicht gekommen. Gegen Abend wurde von den Hindus unter Abfingung von Nationalliedern ein symbolisches Bild, das das britische Gesetz über die Salzgewinnung veranschaulicht, ins Meer versenkt.

In anderen Orten wurden Feuer angezündet, in welche Stoffe englischer Probenanzug geschleudert wurden. Gandhi warnt in einer Rundmachung vor Gewalttätigkeiten und erzieht den Rat, lieber zur Verstärkung der passiven Resistenz und dem Boykott all dessen was englisch ist, beizutragen. Er fordert seine Anhänger auf, die Patronatstätigkeit vor den Geschäften mit alkoholischen Getränken den Frauen zu überlassen, da es weniger wahrscheinlich erscheint, daß die britische Polizei gegenüber den Frauen irgendeine Gewaltanwendung ausüben würde. Das Gleiche rät Gandhi für die Geschäfte mit britischen Stoffen.

Nationaltrauer wegen der Verhaftung des Kongreßvorsitzenden. Bombay, 14. April. (Reuter.) Der Vorsitzende des allindischen Nationalkongresses, Pandit Dschawaharlal Nehru, der heute vormittag

Abenteuerliche Pläne zur Ausstellung einer antibolschewistischen Armee. London, 14. April. „Daily Herald“ spricht von einem erstaunlichen Komplott, dessen Ziel die Bildung einer „Weißen russischen Armee“ in London sei. Dem Blatt zufolge wurden vor zwei Wochen im Inferatenteil der „Morning Post“ Personen, die für das Werk und das Schicksal der verschwundenen General Kussejow Interesse hätten, aufgefordert, sich mit einer nur durch die Inferatenschiffre bezeichneten Stelle brieflich in Verbindung zu setzen. Die

wegen Verletzung des Salzgesetzes verhaftet wurde, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Einige Minuten später, als die Nachricht von seiner Verhaftung bekannt wurde, stellten in Bombay sämtliche Börsen für Baumwolle, Gold, Getreide und Wertpapiere ihre Geschäftstätigkeit ein.

Der Ausschuß des allindischen Kongresses beschloß, den Tag der Verhaftung Pandit Dschawaharlal Nehrus für einen Nationaltrauertag zu erklären.

Kalkutta, 14. April. (Reuter.) Der Bürgermeister von Kalkutta, Sengupta, und vier Studenten wurden wegen Aufstehens gegen die Staatsgewalt zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Regierungserklärung über Indien.

London, 14. April. (Reuter.) In Beantwortung von Anfragen im Unterhaus erklärte heute der Staatssekretär für Indien Benn: Die von Gandhi eingeleitete Bewegung hat sich bisher in einer Weise entwickelt, die erwartet wurde. Die Verletzung des Salzmonopols an und für sich hat bisher nicht viel Unruhen hervorgerufen. Die Bedeutung der Aktion beruht eher darin, daß in einer oder in zwei öffentlichen Demonstrationen diese Aktion dazu benutzt wurde, die Öffentlichkeit in einem gefährlichen Grade aufzuheizen, was Zusammenstöße mit der Polizei zur Folge hatte. Der Minister hat volles Vertrauen in die Maßnahmen, welche die indische Regierung je nach der Entwicklung der Lage ergreifen wird, um ihr zu begegnen.

Einsender solcher Briefe hätten darauf ein als geheim bezeichnetes Rundschreiben erhalten, in dem sie aufgefordert würden, einer organisierten Streitmacht beizutreten, die der russischen monarchistischen Partei zur Verfügung stehen solle. Als Ziel der Organisation wurde angegeben, die Rettung des Generals Kussejow, nötigenfalls durch Gefangennahme von Geiseln, die Vernichtung des jetzigen Regimes in Rußland und die Wiederherstellung der Herrschaft der Romanows. „Daily Herald“ zufolge stellt die englische politische Geheimpolizei Nachforschungen nach den Urhebern des Planes an.

Die letzte Entscheidung des Wahlgerichtes.

Das, was ein Gericht letzter Instanz judiziert, ist eben Recht. Wir können uns dagegen nicht mehr auflehnen, die Diffusität des denkenden Individuums gegen seine von ihm selbst ausgelegelten Institutionen wird langsam grotesk humoristisch werden. Die Entscheidung des Wahlgerichtes, daß der Agrarier Stanko gesekmäßig mit denselben Stimmen in den Senat delegiert wurde, die bereits dem Stibirny-anhänger Trobransky zu Ehren verholten — die also irgendwie bei einem der Herren unverbunden sein müssen, weil die Wähler entschieden anders gewollt hätten — kann erfolgreich nur damit entschuldigt werden, daß das Wahlgericht von der Volksvertretung beschickt wird und daß daher das Gesetz — oder das feinerzeitige Parlament — beauftragt eine politische Justiz in Wahlfragen wollte.

Schon mit der Entscheidung 372-26 hat dasselbe Wahlgericht entschieden, daß dieser Vorgang verfassungswidrig sei, zu unmöglichen Konsequenzen führen müsse, dem Geiste des Verhältnismäßigkeitsrechtes widerspreche, mühte aber die damalige Beschwerte der deutschen sozialdemokratischen Partei abzuweisen, weil auch bei Anerkennung dieses Grundsatzes das Resultat unverändert geblieben wäre. Folglich — so die Sophistik der neuen Entscheidung — handelt es sich bezüglich der Kardinalfrage um kein Präjudikat, an das das Gericht nunmehr gebunden wäre, sondern um eine nur nebenher ausgesprochene Ansicht, die nicht mehr bindend sei. Das Wahlgericht darf nämlich von einer einmal gefassten Ansicht nur mit drei Fünftel Mehrheit eines Senates abgehen, der um mindestens einen Senatsmitglied mehr hat als der ursprüngliche Senat. Da im Jahre 1926 dreizehn, lechthin aber zwölf Richter entschieden haben, diene zur treffenden Beleuchtung der Entscheidung die wirkliche Zitierung des einschlägigen § 5, Absatz 3, des Gesetzes vom 30. Mai 1924:

„Soll ein Beschluß gefaßt werden, der von einem in einem früheren Beschluß des Wahlgerichtes ausgesprochenen Rechtsansicht abweicht, so ist es notwendig, daß wenigstens ein Mitglied mehr anwesend ist als bei der früheren Beschlussfassung anwesend waren und daß für den neuen Beschluß wenigstens eine Stimme mehr als für den früheren Beschluß, jedenfalls aber drei Fünftel der Stimmen aller Anwesenden abgegeben werden.“

Abgesehen davon ist die Entscheidung in der Sache selbst vollkommen ungültig. Der § 53 des novellierten Wahlgesezes bestimmt, daß die Zentralwahlkommission „alle gültigen Stimmen der Parteien, die im zweiten Skrutinium nicht berücksichtigt wurden“, beim dritten Skrutinium zusammenzählt und dann durch Division die Wahlgahl errechnet. Da beim dritten Skrutinium die Parteien in Gruppe I — Deutsche, Ungarn und Polen — und Gruppe II — alle übrigen Parteien — eingeteilt sind und abgesondert berücksichtigt werden, ist es nicht gleichgültig, ob die Stibirny-Gruppe, die im zweiten Skrutinium keine Liste abgegeben hatte, mit ihrem Stimmenrest oder in voller Höhe gezählt wurde. Es ist unverständlich, wenn das Gericht „gültige Stimmen“ so auslegt, als ob die Gültigkeit einer Stimme nach deren Ausübung fortzuwirken könnte. Das Stimmrecht kann nur einmal ausgeübt werden und es muß darauf festgehalten werden, daß es auch nach der Ausübung erlischt. Stimmen, die im ersten Skrutinium bereits verwendet wurden, sind eben nicht mehr als gültig anzusehen. Man bedenke, welche prächtige Ausfichten der Wahlgeometrie durch diese nicht zu empfehlende Praxis des Gerichtes eröffnet werden, welche herrliche Geschäfte den kleinen Parteien blühen werden, die eben gegen entsprechende „Rebanché“ im zweiten Skrutinium keine Wahlliste überreichen, dann auch nicht berücksichtigt werden und so ihre Stimmen gemüßigbringend an den richtigen Mann bringen können!

Eine weitere Feinheit der Entscheidung besteht darin, daß sie ausdrücklich auf die Verfassungswidrigkeit des Gesetzes hinweist, aber abschließend und scheinbar schwersten Herzens den Spruch gefällt hat. Ein Gesetz kann als verfassungswidrig nur binnen drei Jahren vor dem Verfassungsgericht angefochten werden. Innehalt dieses Zeitraumes hat nun daselbe Gericht hübsch drab im Sinne der Verfassung judiziert, heute — es sind seit der Kundmachung, dem 5. Oktober 1925, weit über vier Jahre verfloßen — ist jede Voricht bereits „unangedracht“.

Der Fall ist nicht besonders lebenswichtig, aber für die innerpolitischen Strömungen bezeichnend: Hätte der gleiche Senat auch so entschieden, wenn es gegen die Agrarier gegangen wäre? Caveant consules!

Marsch auf der Rückreise.

Paris, 14. April. Präsident Marsch hat heute in Begleitung seiner Tochter und seines Sohnes die Rückreise vom Cap St. Martin angetreten. Bei der Durchfahrt des Zuges durch Rizza wurde der Präsident vom Vizepräsidenten des Senates Rlofaß begrüßt. Auf der Reise wird der Präsident in Genf die Fahrt unterbrechen.

Stichwähler der französischen Partei.

Paris, 14. April. Die Stichwahl zur Kammer in St. Girons für einen durch die Wahl zum Senator freigewordenen Sitz hat den Sieg des sozialistischen Kandidaten Mazaud mit 7356 Stimmen ergeben, während der sozialrepublikanische Kandidat 7281 Stimmen erhielt.

Tagesneuigkeiten.

Raubmord bei Böh. Mtsch.

Zwei junge Fleischergesellen als Täter verhaftet.
Gablonz, 14. April. Gestern früh wurde auf der Staatsstraße bei Böh. Mtsch. die Leiche des 37jährigen Werkführers der „Agrarprodukt“ Josef Lorenz aus Böh. Mtsch. aufgefunden. Nach dem Ergebnis der aufgenommenen Erhebungen handelt es sich um einen Raubmord. Auch die Täter, zwei jugendliche arbeitslose Fleischergesellen, Florian Schmal und Jaroslav Hausler, sind bereits festgenommen worden. Die beiden haben Lorenz gegen 2 Uhr nachts, als er aus dem Gasthause nach Hause ging, überfallen und niedergestochen. Die Leiche weist mehrere Messerstiche auf. Die beiden Täter hatten die Tasche des Ermordeten durchsucht und den Betrag von 120 K geraubt. Beide sind an das Bezirksgericht in Böh. Mtsch. eingeliefert worden.

Frauenmord bei Mährisch-Odrau.

Der Mörder vergißt seine Aktenmappe am Tatort.
Mährisch-Odrau, 13. April. Auf der Straße zwischen Verchmanitz und Gruscha wurde heute um 6 Uhr früh in einer Blutsche die Leiche eines jungen Mädchens mit Schnittwunden am Hals und am Kopfe gefunden. In der Toten wurde die 17jährige Anna Bartosel identifiziert, die von ihrem ehemaligen Liebhaber Stadhy aus Peterswald ermordet wurde. Er hatte am Tatort seine Aktenmappe mit seinen Dokumenten vergraben. Gegen den Mörder wurde der Haftbefehl erlassen.

Ziehung der Klassenlotterie vom 14. April.

10.000 K: 44.429.
 5000 K: 2006, 22.022, 35.746, 52.429, 56.655, 61.350, 68.870, 82.961, 88.409, 97.476, 99.554, 117.562, 117.854, 128.743, 137.543, 142.237, 148.321, 158.090.

2000 K: 1249, 2290, 4066, 6724, 8442, 14.974, 17.265, 24.499, 34.033, 36.912, 50.298, 51.103, 51.203, 52.650, 54.262, 57.744, 60.060, 60.118, 68.102, 72.521, 90.291, 97.587, 100.180, 103.389, 110.172, 116.442, 117.246, 128.267, 131.871, 132.023, 139.302, 154.921.

1000 K: 3122, 3755, 5653, 5890, 10.773, 13.588, 14.007, 16.164, 19.255, 20.248, 21.782, 21.959, 22.327, 22.958, 23.218, 24.705, 30.174, 35.402, 35.625, 39.089, 40.771, 42.653, 43.045, 43.477, 43.501, 46.460, 48.640, 50.406, 51.740, 52.320, 53.928, 56.995, 59.862, 61.464, 61.584, 61.970, 62.142, 62.990, 65.740, 67.744, 67.822, 68.957, 71.083, 76.364, 83.050, 86.503, 88.141, 91.679, 92.186, 93.512, 96.834, 101.585, 101.889, 102.655, 105.644, 109.325, 111.247, 111.496, 112.838, 113.118, 114.245, 116.615, 118.877, 122.952, 123.414, 128.479, 129.708, 129.239, 129.408, 127.103, 128.025, 129.158, 130.390, 130.477, 131.241, 133.991, 135.351, 138.080, 140.326, 140.947, 143.178, 146.312, 149.824, 150.112, 151.130, 151.971, 154.892, 159.620.

Polarexpedition des Eisbrechers „Sedow“.

Am laufenden Sommer geht auf dem Eisbrecher „Sedow“ eine russische Polarexpedition nach Sewernaja Zemlja und nach dem Franz Josephs-Land ab. An der Spitze der Expedition steht Prof. Schmidt; es beteiligen sich daran weiter die Professoren Samoilowitsch und Wiese. Aufgabe der Expedition ist die allseitige Erforschung der Sewernaja Zemlja (des ehemaligen Landes Nikolaus II.), die im zentralen Teil des sowjetischen Gebietes liegt. Die vorjährigen Expeditionen „Sedow“ nach dem Franz Josephs-Land und des Eisbrechers „Lidla“ nach der Wrangel-Insel haben nur die nordwestliche und nordöstliche Küste der Sewernaja Zemlja erforscht. Die Sewernaja Zemlja wurde 1913 von der Expedition des Eisbrecher „Taimyr“ und „Waigatsch“ entdeckt, bei der zum ersten Mal für Polarforschungen Eisbrecher benutzt wurden. Die Entdecker der Insel sahen nur ihr südwestliches Ende, wohin und wie weit sich aber das Land nach Norden und nach Westen erstreckt, ist unbekannt. Die Expedition macht sich nicht nur geographische Forschungen, sondern auch das Studium der natürlichen Reichtümer der Sewernaja Zemlja zur Aufgabe, im Speziellen die Feststellung, ob dort eine Organisierung des Tierfanges (Seelöwen, Blauschwäne) möglich wäre. Auf der Sewernaja Zemlja wird zum ersten Mal eine wissenschaftliche Station organisiert und Vorkarbeiten zur Errichtung einer Radiostation vorgenommen werden. Die Expedition wird auch dem Personal der wissenschaftlichen Station auf dem Franz Josephs-Land Abhilfe bringen und außerdem, wenn die Zeit es erlaubt, die Insel der Einsamkeit (Karls Meer) besuchen. Diese Insel war nur einmal, im Jahre 1916, von Menschen besucht worden. Die Expedition beschäftigt, Anfang Juli abzugehen, um Ende September zurückzukehren, da in diesem Teil der Arktis das Eis selbst für den stärksten Eisbrecher nur während des kurzen Polarsommers zugänglich ist.

Erdstöße in Mittelitalien.

Rom, 14. April. Sonntag um 4 Uhr früh wurden in Altamura und in Moteira heftige Erdstöße verspürt. Unter den Bewohnern brach eine große Panik aus, doch ist kein größerer Schaden zu verzeichnen.
 Heute werden aus den Abruzzen und aus Umbrien weitere Erdstöße gemeldet. In der Nacht zum Sonntag wiederholten sich diese in den Ortscapitanen Altamura und Moteira dreimal hintereinander. Die Erdstöße waren von don-

Amerikanische Grubentatastrophe.

21 Bergleute durch schlagende Wetter getötet.

Tacoma (Washington), 13. April. In der Kohlengrube „Carbonado“ der Pacific Coal Company ereignete sich gestern abends im zweiten Stollen eine überaus heftige Gasexplosion. 21 Bergleute kühlten ihr Leben ein.

Fünf tödliche Unfälle im Ruhrbergbau.

Redlinghausen (Westfalen), 14. April. Auf der Zeche „Redlinghausen I“ kamen bei einem Stollenzusammenbruch drei Bergleute ums Leben. — Auf der Zeche „Schlä-

gel und Eisen“ verunglückte ein Bergmann durch herabfallende Gesteinsmassen tödlich, desgleichen ein anderer durch Verühren mit einer Starkstromleitung.

Nach Defraudation von 180.000 Schilling verschwunden.

Wien, 13. April. Die Kaufmannsgattin Ilona Miholji, die Frau des flüchtigen Budapesters Südfriedrichhändlers Josef Miholji, ist aus ihrer Wiener Wohnung spurlos verschwunden. Sie hat in der letzten Zeit Obst im Werte von 180.000 Schilling unterschlagen. Ein deutscher Obsthändler erleidet einen Schaden von 60.000 Mark. Die anderen Geschädigten sind fünf italienische Obsthändler.

Selbstmord im Hochzeitskleid.

Rizza, 13. April. Eine Deutsche, Frau Katharina Kühn, verübte aus Verzweiflung über den Verlust größerer Summen beim Kartenspiel durch Einahmen von Leuchtgas Selbstmord. Sie hatte ihr Hochzeitskleid angezogen und erwartete auf dem Sofa liegend den Tod.

Von brennenden Wäldern eingeschlossen.

New York, 14. April. Die 8000 Einwohner zählende Stadt Buchanan im Staate Virginia ist buchstäblich vom Feuer eingeschlossen. Vor einigen Tagen brach in einer Entfernung von etwa 15 Meilen von Buchanan ein Waldbrand aus, der bisher nicht nur nicht gelöscht werden konnte, sondern an Ausdehnung ständig zunahm. In der letzten Nacht hat der Waldbrand nunmehr einen solchen Umfang angenommen, daß Buchanan rings von brennenden Wäldern umgeben ist.

Drei Personen verbrannt.

Greiffenberg (Schlesien), 13. April. Im benachbarten Groß-Städtigt brach in der vergangenen Nacht in einer Scheuer ein Feuer aus, das die Scheuer, das Wohnhaus und die Stallungen einschloß. Drei Personen erstickten im Qualm und verbrannten.

Opfer der Arbeit. Samstag ereignete sich auf dem Brodeler Bahnhofs ein schweres Unglück. Der 28jährige, verheiratete Schmied Alois Srom aus Rajeczin und der 25jährige Leopold Sisma aus Brodel fuhren mit einer Motordraisine, die zum Anbohren der Schwellen benützt wird, auf dem Fabrikschleppgleise der Firma Formald. Das Fahrzeug kam an einer geneigten Stelle ins Rutschen, Sisma wollte bremsen, doch gelang ihm dies nicht, da die Schienen feucht waren. Die Maschine sauste mit voller Kraft in einen Eisenbahn-Zisternenwagen. Bei dem Zusammenstoß wurden beide schwer verletzt. In die Umkleier Landestrankeuranstalt gebracht, starb Srom, der auch innere Verletzungen erlitten hat, am Operationstisch. Sisma lebt, doch ist sein Zustand hoffnungslos.

Die Bombenwerfer des nächsten Krieges. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ unternimmt die englische Luftflotte Versuche mit unbemannten Flugzeugen, die mit Fernsteuerung ausgerüstet und zu Bombenwerfern ausgebaut werden sollen. In den unbemannten fliegenden Maschinen soll durch den Abwurf eines Uhrwerkes die Fernsteuerung nach bestimmter Zeit abgeschaltet und das Flugzeug zum Absturz gebracht werden. Außerdem weiß die „Daily Mail“ zu berichten, daß man sich in England zur Zeit mit der Konstruktion eines Apparates beschäftigt, der in der Lage sein soll, Befehle an den Mechanismus des Flugzeuges zu übertragen. Es wird hierbei eine gemäß den meteorologischen Bedingungen vor dem Flug gestanzte Rolle verwendet.

Beim Wildern zum Mörder geworden. Zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilte das Koblenzer Schwurgericht den 23jährigen Arbeiter Krons aus Ober-Mendig bei Mayen (Gunsrück). Der Angeklagte hatte einen Polizeiwachmeister, der ihn beim Wildern überraschte, niedergeschossen.

Sechs Pfennige — Konkursmasse. Die Anwesenden einer Gläubigerversammlung in Kassel waren nicht wenig überrascht, als ihnen mitgeteilt wurde, daß die elektrotechnische Firma, an deren Inhaber sie Forderungen von insgesamt 70.000 Mark stellten, mit einer Konkursmasse von ganzen sechs Pfennigen aufwarten würde.

Polarreise per Motorrad. Der norwegische Polarforscher Major Trygve Gran plant das Gebiet des Südpols mit dem Motorrad zu durchqueren. Von der Ostseite des Nordmeeres aus, soll die Strecke westlich von Scotts und Shackletons Marschroute führen. Die Expedition

soll aus vier Motorrädern bestehen. In jedem Rad wird für den Transport von Proviant und Ausrüstung seitlich ein Schlitten befestigt werden. Vorübungen für die Reise, bei der täglich 150 bis 200 Kilometer zurückgelegt werden sollen, will Trygve Gran mit seinen Kameraden im Herbst im nordischen Hochgebirge vornehmen.

Beschlagnahme eines Bahnhofs. Auf Anordnung der Staatsbehörden von Florida beschlagnahmte der Gerichtsvollzieher am Samstag die Bahnstation Avonpark der Atlantic-Küstenbahnlinie mit den zugehörigen Schienensträngen, Weichen, Häusern und allem übrigen Besitz. Der einlaufende Passagierzug wurde ebenfalls beschlagnahmt und nicht weitergeleitet. Die Aktion der Behörden von Florida ist darauf zurückzuführen, daß die Bahngesellschaft noch 40.000 Dollar Steuern rückständig ist.

Sakenkreuz-Disfaktien am Reichstagsgebäude. Mehrere Portale des Reichstagsgebäudes in Berlin wurden in der Nacht auf Sonntag mit Farbe bestrichen und die Inschrift angebracht: „Tod dem Youngplan!“ Darunter war ein Sakenkreuz gezeichnet. Die Täter sind entkommen.

Schweres Straßenbahnunglück. In Glasgow sprang in der Nacht auf Sonntag ein überfüllter Straßenbahnwagen aus den Schienen, fuhr gegen einen Baum und stürzte um. Zwei Personen wurden getötet und 65 verletzt, darunter 30 schwer. Einige von den Verletzten schweben in Lebensgefahr.

Krankentransport-Flugzeug abgestürzt. Aus Tokio in wird gemeldet: Unweit der Insel Sokoro stürzte ein Krankentransportflugzeug mit fünf Insassen ab und zerschellte. Ein Insasse wurde getötet, einer schwer und drei leichter verletzt.

Aus Irrtum die Großmutter entführt. In dem südslawischen Dorfe Kost Kistowak haben drei Brüder, von denen sich der eine in ein hübsches Mädchen verliebt hatte, die Großmutter des jungen Mädchens entführt. Warum die Großmutter? Aus Irrtum. Die Alte hatte sich mit Händen und Füßen gegen den auf Krana zielenden Heiratsantrag des jungen Burschen gewehrt. Der junge Mann und seine beiden Brüder wußten sich nur mit einer Entführung zu helfen. Die Lichtverhältnisse waren zur Nachtstunde des tragischen Verbrechens jedoch so ungünstig, daß die Brüder, als sie durch die Fenster in die Wohnung der Frauen eindringen, sich grüßlich vergrißeln. Sie „eroberten“ die erste schlafende Person, die sich ihren mädchenlisterischen Händen bot. Aber es war nicht die Angebetete, sondern die Großmutter; das merkten die Frauenräuber erst später. Man warf sich mit dem Raub in einen in der Nähe wartenden Wagen. Die Pferde galoppierten, was das Zeug hielt, und bald hatte man ein sorgfältig ausgewähltes Versteck erreicht. Ueberwachung und Wacker waren gleich unbeschreiblich, als die Burschen den Raub aus der Decke peilten und den argen Mißgriff, den sie getan hatten, feststellten. In Wut fielen die Burschen über die zeternde Alte her und jagten sie davon. Die drei Brüder werden sich nunmehr vor Gericht zu verantworten haben.

Racheakt eines Abgewiesenen. Die 26-jährige Gesehron des Diplomaten Wiedenhoff in Mülheim-Ruhr wurde Freitag abends auf offener Straße von dem 47jährigen Stellungslosen Suchhalter Striegly aus kurzer Entfernung von hinten angegriffen. Der Täter versuchte darauf, sich selbst zu erschießen, und sprang dann in den Schleusenkanal, wurde aber von einem städtischen Arbeiter herausgezogen und zur Polizeiwache gebracht. Die schwerverletzte Frau Wiedenhoff ist kurze Zeit darauf ihren Verletzungen erlegen. Es handelt sich bei der Tat um den Racheakt eines Abgewiesenen.

Sechs Schwerverwundete bei einer Kauferei. In Wittlich kam es in der Nacht auf Sonntag auf offener Straße zu einer Kauferei zwischen halbwüchsigen Burschen und Inhabern. Die Kauferei war so heftig, daß auf dem Kampfplatz sechs Schwerverwundete liegen blieben. Die übrigen, etwa 30 Personen, entkamen vor dem Eintreffen der Polizei.

Festakademie mit Tribüneneinkurz. Im Saale der Bodzer Philharmonie ereignete sich Sonntag abends bei einer festlichen Veranstaltung der südböhmischen Arbeiterpartei „Bund“ ein sehr bedauerlicher Zwischenfall. Das Podium, dessen Balken und Bretter im Laufe der Zeit angefault waren, konnte den Sängerschore nicht tragen und stürzte zusammen. Im Publikum brach eine Panik aus. 12 Personen erlitten Verletzungen.

Die Stöckwitzer Talsperre wird 1931 begonnen. In Neukün bei Prag fand am Sonntag vormittags eine große Manifestationsversammlung der Bevölkerung des Moldautales zugunsten der baldigen Errichtung der Stöckwitzer Talsperre statt. Das Referat erstattete der Projektant der Talsperre, Ministerialrat Ing. Bartoschek, der erklärte, daß noch

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.
 Prag: 20.20 Spanisches Konzert. — Mähr.-Odrau: 12.25 bis 13.30 Orchesterkonzert, 17.30 Klavierkonzert. — Verchmanitz: 12.35—13.20 Orchesterkonzert, 16.30 Sinfoniekonzert, 19.05—19.20 Opernabende. — Brestlau: 10.05 Abendmusik, 10.20 Konzert. — Dobrußka II.: 18.40 Orchesterkonzert, 21. Orchesterkonzert. — Aussig: 10.20 Musik der Musik zu A. Wagner. — Barfisch, 21.45 Berühmte Heber. — Hamburg: 20. — Chemnitz: 20. August Strindberg, 21.10 Kammermusik. — Rastatt: 21.25. — Riga: 19.15—19.40 Stunde des Arbeiters, 19.45—20.00 U. G. G. — Schwabmühl: 18.15 „Das waldtemperische Klavier“ von J. S. Bach, 20.05 Georg Busmann singt. — Städtische Konzerte: 21.15 im Festsaal. — Leipzig: 19.30 Orchesterkonzert, 20.20 Schwabische Musik. — Zwickau: 20.35 Klavierkonzert. — München: 19.15 Sinfoniekonzert. — Wien: 21.02 Opern-Übertragung. — Stuttgart: 20.20 „Wien in dieser Zeit“, Schauspiel von E. Schöner. — Wien: 20. Schwabische Musik, 21.20 Schwabische Musik.

Heuer der Bau des ersten Damms des Bran begonnen werden werde. Im Jahre 1931 beginnt der Bau der Talsperre bei Stöckwitz, ein Jahr später bei Slap. Die Stöckwitzer Talsperre werde einen Aufwand von etwa 500 Millionen K erfordern, wovon etwa 200 Millionen K auf Löhne entfallen. Minister Dr. Bystřický erklärte, die Regierung werde ihren Wirtschaftspläne, in welchem auch der Bau der Stöckwitzer Talsperre mit begriffen ist, zu Ende führen. Der Primatorstellvertreter von Prag Dr. Stula gab bekannt, daß die Stadt Prag bereits einen Plan zur Abnahme von Wasser aus der Talsperre ausgearbeitet habe, desgleichen werde dort elektrische Energie erzeugt werden.

Dreißig Jahre später. Ein junger Spanier namens Fernandez verließ vor dreißig Jahren seine Frau, weil er sich in eine andre verliebt hatte. Um den Nachforschungen der Verlassenen zu entgehen, kaufte er in Barcelona einem blinden Zeitung seine Papiere, die seiner Frau und seiner Schwiegermutter ab. Dann ließ er sich mit seiner Geliebten und ihrer Mutter in Genf nieder. Dort lebte er als geachteter Bürger unter dem Namen Colas, zeugte mit seiner Lebensgefährtin Kinder, die als Colas ins Geburtsregister eingetragen wurden, inzwischen auch schon wieder geheiratet und kleine Colas in die Welt gesetzt haben. Colas' Lebensgefährtin ist im Jahre 1917 gestorben und wurde unter dem Namen Colas begraben; auch ihre Mutter ist später unter dem Namen der Schwiegermutter des wirklichen Colas beerdigt worden. Nun ist die Falschmeldung durch einen Zufall an den Tag gekommen und Fernandez, der heute 55 Jahre alt ist, wurde verhaftet. Großes Kopfzerbrechen macht den Genfer Behörden die Frage, ob die unter falschen Namen geschlossenen Ehen der Kinder des Fernandez gültig sind und welchen Namen seine Entel mit Recht tragen dürfen.

Widwische über Mtschad. Montag nach 14 Uhr ging über Mtschad bei Ungarisch-Gradiß eine Windstöße hinweg, die Schäden an den Baumstämmen und Baustellen anrichtete. In der Station Mtschad-Ungarisch-Gradiß wurde das Gebäude der Weichenstell-Anlage an der Südseite des Bahnhofes stark beschädigt. Dadurch wurde die Signaleinrichtung für die Züge auf der ehemaligen Nordbahn in diesem Abschnitt gestört.

Osterruhe bei den Sparkassen in Prag. Die böhmische Sparkasse, die Prager städtische Sparkasse und die städtische Sparkasse in Weinberge halten ihre Schalter am Karfreitag von 8 bis 12 Uhr offen und bleiben am Ostermontag ganzjährig geschlossen.

Zug.

Von Hedwig Ernst.

Zug ist der Fund irgendeines Nachbars. Er geht nicht also gar nichts an. Ich jedoch gehe allem Anschein nach ihm etwas an. Er kommt mindestens vierundzwanzigmal im Tag an meine Tür, ist so offen, in meine Stube. Weil er einmal Fleischzeug und Knochen erholten. Natürlich habe ich den Kram soviel Anhänglichkeit wegen feilher auf.
 Unlängst gab ich ihm wieder ein Resthäuflein. Ich die struppige Schnauze leidend und beseligten Blickes leuchte Zug herbei. Es war ein herrlich warmer Sonnenmittag.
 Zug biß die Knochen zusammen, daß es nur so kratzte.
 Auf einmal dunkelte es ägyptisch ungeheuer vor meiner Haustür. Nur Zug' Augen leuchteten noch ein wenig, dann verblähte auch dieser einzige und legte Glanz. Traurig und ein wenig unwillig über die jähe Verfinsternung sah ich auf. Denn ich liebte Licht und Sonne. Je mehr, je sehnichtiger, je spärlicher sie mein Dasein durchglühten.
 Ich schaute demnach auf und erschraf vom Kopf bis in die Seh im selben Augenblick. Doch nicht vor Wohlgefühl.
 Was sich da vor die geliebte Sonne geschoben war zwar kein Dromedar oder verwandtes Getier, sondern nur ein homo sapiens, aber so ungeheurer Dimension, daß es mit der Sonne einfach aus sein mußte, denn dieses Exemplar der Rasse homo sapiens wogte als ein einziger total verfetteter Wanst hoch, schier ohne Ende.
 Auch Zug erschraf. Der Fraß tollerte ihm aus den starken, blanken Zähnen. Fassungslöses Stauen. Dann Knurren, polterndes Gebell, Zähneblecken. Zug ist kein Spaghogel.
 Der Wanst hielt an. Der Wanst schnaufte. Der Wanst gurgelte: „Bist du ein braves Hundel...“
 Das beruhigte etwas. „Ja“, stammte Zug ehrlich-getreuen Auges zu der gewaltigen Fellmasse auf, „und du weißt ja, wie Hunde fressen.“
 Ich glaube, Zug redete abfällig von sich. Abfällig oder Roblesse? Zug hat Rasse. Und: noblesse oblige! Ungelogen, ich habe allerhöchstens solch gewissmaßen furchtbaren, oder wenn man will: kompromittierendes Gebelchen nur — bei Moskoffen gesehen. Und die müssen ja fressen.

Frankreichs Bevölkerungsrückgang. In Frankreich wurden im Jahre 1929 333.411 Ehen geschlossen gegen 330.014 des Vorjahres. Geschieden wurden 19.553 Ehen (18.882 im Jahre 1928). Lebende Kinder kamen 728.541 zur Welt gegen 745.315 im Jahre 1928. Vor der Erreichung des ersten Lebensjahres sind 69.401 Säuglinge gestorben gegen 68.100 im Jahre 1928. Insgesamt starben 741.104 Menschen im Jahre 1929 gegen 675.110 im Vorjahre. 27.812 Kinder wurden totgeboren. Selbst ohne diese Totgeborenen ergibt das Jahr 1929 ein Ueberwiegen der Todesfälle gegenüber den Geburten um 12.561 Personen. Prozentual entfallen somit im Jahre

1929 auf je 10.000 Einwohner 180 Tote und 177 Neugeborene.

Der **Völkerverbundsausschuss für Kinderschutz** billigte vier Resolutionsentwürfe, von denen sich der erste auf die Heimkehrführung von Kindern und Minderjährigen, der zweite auf die Unterstützung ausländischer Minderjähriger und der dritte auf erzieherische Filme bezieht. Der vierte Resolutionsentwurf wendet sich dagegen, daß bei Kinovorstellungen für die Jugend durch Einschleusen von Zwischenstücken und Varietee-Nummern die angestrebten Ziele illusorisch gemacht werden, und fordert Maßnahmen, um dies zu verhindern.

Die Abstimmung ergab, daß für die Fusion etwa 50.000 Stimmen abgegeben wurden, also um etwa 14.000 Stimmen mehr als zur Annahme des Antrages mindestens erforderlich gewesen wären. Einige Aktionäre legten notariellen Protest ein und erklärten, von ihrer Forderung nach Einberufung einer ordentlichen Generalversammlung unter Vorlage einer Bilanz nicht ablassen zu können.

Die Bildungsarbeit während des Sommers.

Schwerwanderungen, nicht Vorträge.
Von Hans Honheiser.

Wir freuen uns, daß die moderne Pädagogik durch die Betonung des Anschauungsunterrichtes unseren Kindern das Lernen leichter und angenehmer gemacht hat. Aber selbst haben wir für unsere Bildungsarbeit von den neuen Erziehungsgrundsätzen noch nichts gelernt: Unsere Bildungsarbeit fußt nach wie vor zum überwiegenden Teile auf der von uns überwinden geglaubten Lernschule.

Ich selbst habe schon vor geraumer Zeit an dieser Stelle in anderem Zusammenhange auf die Bedeutung der Naturfreundebeziehung als Erziehungsfaktor hingewiesen. Nun hat auch die „Sozialistische Erziehung“ in einem beachtenswerten Artikel eindringlich diese Gedanken wiederholt. In einer Besprechung der Methoden unserer Bildungsarbeit hat sie geradezu von einer „Sommerkrisis“ unserer Bildungsarbeit gesprochen. Mit Recht. Der Sommer bedeutet für unsere Bildungsarbeit, sofern wir an den gegenwärtigen Methoden kleben bleiben, einen vollständigen Stillstand. Der Arbeiter will eben während der schönen Jahreszeit nicht im Versammlungstotal hocken und Vorträge hören, sondern die Schönheiten der Natur genießen und seine wenigen freien Stunden dazu gehörig ausnützen. Aus der Anerkennung der Unbeständigkeit dieses Strebens ergibt sich aber die zwingende Forderung von der unbedingten Notwendigkeit einer radikalen Umstellung unserer sommerlichen Bildungstätigkeit, sofern wir nicht überhaupt in unserer Bildungsarbeit auf die Sommermonate verzichten wollen.

Der Anschauungsunterricht muß auch in unserer Bildungsarbeit mehr zur Geltung kommen als bisher. Welche Erfolge glauben wir nicht erlangen zu haben, wenn wir in der Bildungsstatistik aufzuführen können, daß wir so und so viele Vorträge mit sovielen Besuchern abgehalten haben. Ich will die Ergebnisse unserer Mühen nicht mühsam anzuweisen und verfeinern. Aber es ist doch für jeden denkenden Beobachter klar, daß der tatsächliche Nutzen unserer Vortragstätigkeit (und von der will ich hier in erster Linie sprechen) in keinem Verhältnis zu der angewendeten Mühe steht und daß die Zahl der Hörer eines Vortrages oder Kurzes keinen Maßstab zur Beurteilung des Erfolges dieser Bildungsarbeit abgeben kann. Man sagt ja häufig: Etwas bleibt von dem Vorgetragenen schon hängen, gibt damit aber auch zu, daß der Großteil leider verloren geht. Der Nutzen dieser Bildungsarbeit für unsere Bewegung ist also ein recht problematischer.

Jeder Praktiker unserer Bildungstätigkeit kann das sagen: Je öfter sich Vorträge, wenn auch mit anderen Themen, wiederholen, desto geringer wird die Zahl der Besucher. Das Endergebnis aller Vortragstätigkeit, welche die Massen selbst erfassen will, ist immer das resignierte Eingeständnis: Wir kommen auch mit den schönsten Vorträgen an die Arbeit



ter nicht heran. Ganz abgesehen davon, daß uns von vornherein die Hälfte des Jahres für die Bildungsarbeit verloren geht.

Das Heilmittel gegen diese Schäden ist doch ein so einfaches, daß man sich immer wieder über unseren Konservatismus wundern muß: Wir müssen nur auch in unserer Bildungsarbeit die Grundsätze der modernen Pädagogik, den Anschauungsunterricht zur Anwendung bringen. Nicht trockene Vorträge innerhalb vier toter Wände, sondern Studium in der lebendigen Natur.

Wie das gemeint ist? Ein paar Beispiele: Nicht ein Vortrag über die moderne Betriebsorganisation, sondern die Beschäftigung eines modernen Betriebes, der sich dann nicht allzulange danach die diskussionsweise Besprechung des Gesehenen anschließt.

So wird man auch die Großtaten der Technik, vielleicht gelegentlich einer kleinen Urlaubsreise, erst sehen müssen und dann erst besprechen können. Wir werden uns das sozialhygienische Wirken der Gesellschaft vorstellen können, wenn wir die Unterlassungsfürden aufmerkamen Auges verfolgt haben, die Gemeinde, Land und Staat in dieser Hinsicht begehen bzw. begangen haben.

Sehen, und dann darüber sprechen, das muß unser Leitfaden sein. Dazu ist es notwendig, daß wir aus unseren vier Wänden herausgehen. Wir müssen wandern. Und unsere Vortragenden müssen unternehmen. Wir aber alle, wir müssen mit der Ansicht brechen, als ob Erholung, Unterhaltung und Belehrung wie scharf genug auseinandergehalten werden können. Unsere Vortragenden müssen wandern und belehren können.

Wir werden dadurch unserer Bildungsarbeit das Trocken-Schulmäßige nehmen, vor allem: wir werden den Sommer für die Bildungsarbeit nutzbar machen. Die „Sommerkrisis“ wird überwunden sein. Die Bildungsarbeit muß während des Sommers aus der Schulstube heraus, hinaus in die freie Natur, in die Betriebe verlegt werden. Unsere Wanderungen müssen erfüllt werden von sozialistischem Geiste, unsere Bildungsarbeit aber nicht mit unverständlichem Formelkram, sondern mit frisch pulserndem Leben.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.
Stürmische Generalversammlung der Böhmisches Kommerzialbank.

Gestern fand eine außerordentliche Generalversammlung der Anglobank, Prager Kreditbank und Böhmisches Kommerzialbank statt, um die Fusion und damit auch die Konstituierung der neuen Anglo-Tschechoslowakischen Prager Kreditbank zu beschließen. Während die Generalversammlung der Anglobank, deren Aktien nur in wenigen Händen sind, und der Prager Kreditbank ohne Zwischenfälle verliefen, hatte die Generalversammlung der Kommerzialbank einen stürmischen Verlauf. Die Opposition der kleinen Aktionäre, die ca. 60.000 Aktien vertreten, stand der mächtigen Gruppe gegenüber, die vom Staat (Finanzministerium) und der Anglobank gebildet wird und die weitläufig überwiegende Aktienmehrheit vertritt. Die Opposition bemängelte zunächst in einer etwa eineinhalbstündigen Geschäftsordnungsdebatte die mangelhafte Form der Einberufung, die Tatsache, daß die Fusion nur von einer ordentlichen Generalversammlung beschlossen werden könne, vor allem aber, daß die Aktionäre der Böhmisches Kommerzialbank die letzte Bilanz per Ende 1928 bekommen hätten, die aktiv abgeschlossen, einen Reingewinn sowie Dividendenzahlung ausgewiesen hat, während das neue Institut rückwirkend ab 1. Jänner 1929 gebildet werden soll, wobei die Aktionäre der Kommerzialbank große Verluste erleiden. Der Aktienumsatz soll nämlich so erfolgen, daß für zehn Aktien der Kommerzialbank eine Aktie der neuen Anglobank gegeben wird. Da der Vertreter der Anglobank und des Staates sich gegen jede Verschönerung der Generalversammlung aussprachen, wurde unter lebhaftem Widerspruch und stürmischen Kundgebungen der Aktionäre in die eigentlichen Beratungen eingegangen. Schon in der Geschäftsordnungsdebatte hatte es eine scharfe Kritik gegeben. Der Hauptredner des erst neulich gebildeten Aktionärsklubbs Doležal hielt als erster Konträrredner eine etwa fünfzehnminütige lange Obstruktionsrede, die zweimal unterbrochen wurde. In einer Unterbrechung begab sich Vertreter der Aktionärsklubbs zum Minister Balaš, der jedoch den Standpunkt verteilte, daß, wenn die Einberufung der Generalversammlung anfechtbar wäre, der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Kommerzialbank Doktor Pollak die notwendigen Dispositionen treffen müßte. Das Ministerium könne nicht verfügen. In der fünfzehnminütigen Rede beanstandete Aktionär Doležal an Hand der Bilanzen vom Jahre 1920 bis 1928, daß die Geschäftsberichte aktiv abgeschlossen haben, daß Dividenden gezahlt wurden, während in Wirklichkeit Verluste zu verzeichnen gewesen sind. Die von den Kleinaktionä-

ren aufgestellte Forderung geht dahin, daß der Aktienumsatz nicht im Verhältnis zehn zu eins, sondern fünf zu eins erfolge. Diese Gruppe gibt an, 15 Prozent des Aktienkapitals zu repräsentieren und kündigt eine Aktion auf Einberufung einer ordentlichen Generalversammlung an, zu der statutenmäßig zehn Prozent des Aktienkapitals genügen. Sollte diesem Verlangen nicht entsprochen werden und sollte vor allem nicht die Bilanz per Ende 1929, die wahre und ungekürzte, per 1929 vorgelegt werden, kündigt die Opposition die Fortsetzung des Kampfes in den Generalversammlungen der interessierten Banken an. In besonders scharfen Worten wurde die Tätigkeit der Geschäftsleitung kritisiert, darunter auch der bereits aus den aktiven Diensten ausgetretenen leitenden Funktionäre. Aber auch der Umstand, daß der Staat, ohne die Kleinaktionäre zu schützen, in der neuen Bank eine starke Kapitalbeteiligung eingegangen ist, nahm in der Kritik einen breiten Raum ein. Während der Ausführungen des Aktionärs Doležal gestaltete sich die Generalversammlung stellenweise sehr stürmisch. Ebenso bei dem zweiten Redner Schönfeld. Als Vertreter der Angestellten gab Genosse Kandrš eine Erklärung ab, in der er auf sein Ausreten auf der Generalversammlung 1925 verwies, wo er bereits an den Verhältnissen in der Kommerzialbank ausgiebig Kritik geübt hatte. Den Aktionären drohen empfindliche Kursverluste, dem Angestellten jedoch Verlust der Existenz. Er erklärte mit Nachdruck, daß die Angestellten und ihre Gewerkschaft darauf bestehen, daß die von der Geschäftsleitung vorgelegten Elaborate die Grundlage der Verhandlungen hauptsächlich über die Ausarbeitung eines freiwilligen Abbaues bilden müßte, die mit der neuen Bankleitung demnächst eingeleitet werden soll. Außerdem kündigte er an, daß die Organisation der Bankangestellten unter Hinweis auf die Verhältnisse im Bankgewerbe mit der größten Energie aus einer durchgreifenden Novellierung des Betriebsauschusses und seiner Ausdehnung auf die Banken bestehen müßten.

Die Debatte verlief sehr stürmisch. Neun Redner ergriffen das Wort, um in scharfen Worten gegen die Leitung loszuziehen und das Unrecht darzulegen, das den kleinen Aktionären geschehe. Die Opposition ging geschlossen vor. Direktor Winterník und der frühere Oberdirektor Spitalický wurden wiederholt aufgefordert, verbindliche Aufklärungen zu geben und sich zu den vorgebrachten Beschuldigungen zu äußern.

Windzenti.
Von Robert Dehser.

„Dort kommt der Junge,“ sagte die Schwarze Lucy, hob die Hand und wies mit ihren Fingern auf einen an der Straßenecke emporstehenden Schatten.

Alle Mädchen wandten sich erwartungsvoll lebhaft nach der angegebenen Richtung. Einige sicherten im Borgennuß des künftigen Leise vor sich hin. Der beobachtete Schatten wuchs im Licht der Gaslaternen zur schlanken Gestalt eines jungen Mannes. Man konnte nunmehr deutlich die Gesichtszüge des Ankömmlings unterscheiden, obwohl er vorzüglich den Kopf gesenkt hielt und den Kragen des ein wenig schabigen Mantels emporgeschlagen hatte. Zwei dunkle Augen flakerten in knabenhafter Schen unter dem verbauten Hut auf, als die Schwarze Lucy breit aus dem Kreis der andern vortrat und mit süßlicher Stimme schmeichelte: „Nun, wie war es heute? Hast du nicht Lust?“

Als er, wie täglich schon seit zwei Wochen, ohne Antwort zu geben rasch an den Mädchen vorbeikommen wollte, wagte die Schwarze Lucy einen Gewaltstreich. Sie klopfte dem jungen Mann energisch auf die Schulter und verfecht ihm, indes er sich betreten umfaß, einen schallenden Kuß mitten in die halbgeöffneten Lippen. Den prallen Körper eng an den zurückbeugenden drängend, flüsterte sie hastig: „Sei doch nicht dumm, du kannst es ja umsonst haben!“

Eine atemlose Weile lang schien es, als ob seine Hand das nach vor ihm ausgeschlagene Gesicht der Betrunknen empört zuchtigen wolle. Dann aber schüttelte er erst den Kopf und brach sich schweigend Bahn durch die Gruppe der Mädchen, die ihn angeregt von allen Seiten mit wohlmeinenden Redensarten und Puffen versahen. Das Rudel hefte ihn so über die Gasse bis vors Tor des Hauses, wo er wohnte. Verstört wählte er in seinen Taschen nach dem Schlüssel, während die Duellertinnen ihn von neuem umringten und ihn jöhend suchen helfen wollten. Er blickte verzweifelt umher. Da gewahrte er plötzlich in der Reihe der andern ein lindlich schmales Gesicht lachen. Unter einem

lecken Hälchen leuchtete rotbundes Haar. Einer unklaren Eingebung folgend mußte er, felsam ergriffen, in die beiden übermühtigen hellen Augen vor ihm die Worte sprechen: „So jung sind Sie, so jung — warum sind Sie hier? Und wie können Sie dies ertragen?“

Windzenti senkte den Blick. Sie hatte zu lachen aufgehört und war etwas verwirrt zurückgewichen. Fieberhaft suchte sie nach einer scharfen Entgegnung. Doch nichts Vernünftiges fiel der sonst so Jungengewandten ein. Und so trat sie wieder vor, unentschlossen, in zitternder Erregung. Fast gegen ihren Willen und zu allgemeiner Ueberraschung sagte sie endlich stotternd: „Er hat recht. Es ist Zeit, daß wir aufhören.“

Und da war alles entschieden. Mit rasch wiedergewandener Sicherheit stellte sich Windzenti neben den Knaben in einem beinahe schweigerischen Gefühl. Müdig redete sie auf die zögernden Mädchen ein, von dem Jungen doch schon abzulassen, es sei eine wahre Schande. Da dieser aber seinen Torstillschlüssel tatsächlich verloren haben mußte, vergeblich nach dem Hausmeister schellte und somit vorläufig auf Gnade und Ungnade seinen Verfolgerinnen ausgeliefert war, konnte es letzten Endes keineswegs in deren Abicht liegen, ihr Opfer so leichten Kaufes freizugeben, wo überdies in derart vorgerückter Nachtstunde keine Gefahr seitens der Wache zu drohen schien. Windzenti Vermittlung verschlehte daher durchaus ihr Ziel. Die Angriffe der Reute, die mit einemmal eine ausgesprochen feindselige Einstellung verriet, wandten sich nunmehr auch gegen die Abtrünnige. Als aber der Junge merkte, daß seine Fürsprecherin Gefahr laufe, von den erobert andringenden Begierinnen mißhandelt zu werden, stürzte er sich in einem von niemand erwarteten Wutanfall mitten in das Gemühl, wo Windzenti's Schutz nach rechts und links wohlgezielte Schläge verabreichten. In der anschließenden allgemeinen Balgerei ergriffen noch einige Mädchen seine Partei, so daß bald wüster Tumult die Gasse durchhallte. Die aus dem Schlaf geschreckten Bewohner der umliegenden Häuser versuchten ohne Erfolg, von den Fenstern aus Frieden zu stiften. Als es dann endlich jemand unternahm, die Polizei herbeizurufen, hatte man dennoch das Raufsehen:

die Ruheförter waren ausnahmslos rechtzeitig vom Kampfplatz verschwunden.

Dem Jungen gelang es, arg zerkratzt durch das inzwischen geöffnete Haustor zu schlüpfen und unangefochten seine Dachkammer zu erreichen.

Gegen Ende der folgenden Nacht standen die Mädchen, die der Zwang des gleichen Gewerbes zu nüchternen Friedfertigkeit wiederereint hatte, in ihrem Rudel an der Straßenecke, als ob es die gestrige Schlägerei nie gegeben hätte.

Der Junge ist an allem schuld,“ beharrte die Schwarze Lucy, deren linkes Auge von einem Fausthieb halb geschlossen war. Ihr Atem roch nach Fusel, sie war wieder einmal stark ange-trunken.

Windzenti lehnte still und einsam im nächsten Haustor. Sie kam sich irgendwie überzählig und ausgeschlossen vor, wenngleich die Mädchen ihr das Verhalten von gestern mit keinem Wort vorgevorfen, sondern die ganze Angelegenheit mehr von der scherzhaften Seite genommen hatten.

„Das ist ein Andenken von ihm,“ fuhr die Schwarze Lucy in ihrer Rede fort und hob ihre fette Hand an das verschwollene Auge. „Ich war halbrot, als ich das abbekam. Wer hätte so was seinen Fötchen zugetraut?“

„Das ist nur der Dank für deinen Kuß,“ sagte ein Mädchen höhnisch. „Du selbst bist schuld an der Gesicht.“

„Und das ist der Dank für deine gutgemeinten Worte!“ schrie die Betrunkene und spuckte hagerfüllt dem Mädchen mitten ins Gesicht. Es wäre wieder zu einer Kauferei gekommen, wenn Bismarck die Kampfslust nicht zurückgehalten hätte.

Der Kerl soll aber einen Dutzettel kriegen, den er lange Zeit mit sich herumtragen wird!“ schäumte die Schwarze Lucy und war nicht zu beruhigen.

Der Morgen graute schon. Das Licht der Gaslaternen blakte ab. Kein Nachbunmler mehr ließ sich sehen, die Arbeit der Mädchen war offenbar für heute beendet. Sie wollten bereits in ihre Quartiere gehen, aber da war der

Bräutigam der Schwarzen Lucy erschienen, ein unheimlicher Bursche, der als ehemaliger Matrose Sinn für Geselligkeit und guten Trunk besaß. Um die freiernden Mädchen ein bisschen zu wärmen, ließ er unter ihnen seine Rumfische kreisen. Man war mit dem Trinken eben fertig, als eines der Mädchen sich an die Schwarze Lucy wandte: „Schau mal, da kommt der Junge wirklich!“

Die Schwarze Lucy rief sich herum, sah hin, zupfte den Bräutigam kräftig am Ärmel und rante: „Du, das ist der von gestern...“

Der Bräutigam rückte die Mütze zurecht, steckte die Hände in die Hosentaschen, musterte den Ankömmling und piff verächtlich durch die Zähne. Dann knirschte er kurz: „Der wird besorgt!“

Langsam war der Junge herangekommen. Seine nervöse Angst barg er in einem widerständigen Aufblitzen der Augen. Während er an der Gruppe der Mädchen vorbeiwollte, die ihn in ungewissem Schweigen erwarteten, schnellte plötzlich hinter ihnen der Bräutigam hervor. In seiner Hand blühte etwas metallisch auf. Instinktiv sprang der Junge noch rechtzeitig zur Seite, so daß der Hieb nur seinen Oberarm streifte. Entsetzt wollte der Ueberfallene um Hilfe schreien: vergeblich, der Bursche drückte ihm mit der Linken die Kehle zu. Ehe aber der nächste Schlag niederjausen konnte, war aus der Dunkelheit des Haustores etwas ganz Leichtes herangekannt, herangeflogen — Windzenti hing am Arm des Angreifers, den Hieb verhinndend. „Verfluchtes Viech!“ leuchte der Bräutigam, ließ den Hals des Knaben fahren und stürzte sich über das Mädchen. Mit einem Rud befreite er seine Rechte. Unter dem juchzenden Schlag sank Windzenti lautlos zusammen...

Ein Auto fauchte heran, der Bräutigam und die Mädchen flüchteten wie gejagt in die Seitengassen. Das Auto mit seinen Lichtern fuhr aber vorbei, ohne anzuhalten.

Der Junge war neben Windzenti niedergelutet. „Blut...“ stammelte er, von Grauen geschüttelt.

Langsam und unendlich vorsichtig hob er dann die Beinuhlöse auf seine Arme und schleppte sie schluchzend über die Straße.

FRANZENSBAD
 Stärkste der bekannten Glaubersalzquellen. Das erste Moorbad der Welt.
 Hervorragendes Frauen- und Herzhellbad.
HEILT Herz- und Frauenleiden, Kinderlosigkeit, Gicht, Rheumatismus und chronische Stuhlverstopfung, Fettleibigkeit, Regenerationskuren. Auskünfte durch die Kurverwaltung. Vor- und Nach-Saison ermäßigte Preise. Bäder-Eröffnung am 15. April. 6876

Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Sammlungen des Grazer Konservatoriums, die aus ungefähr 5000 Einzelstücken bestehen und bis heute aus finanziellen Gründen noch nicht erschöpfend geachtet werden konnten, dürften wohl noch manchen wertvollen musikhistorischen Schatz bergen. Das Konservatorium wurde im Jahre 1815 gegründet und stellt das älteste Musikinstitut in Oesterreich dar.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
 Dienstag (160-2), Gastsp. Ria Thiele, 7 1/2 Uhr: „Große Woche in Baden-Baden“. Mittwoch (161-1), 7 1/2 Uhr: „La Bohème“. Donnerstag (162-3), Gastsp. Ria Thiele, 7 1/2 Uhr: „Große Woche in Baden-Baden“. Freitag: Geschlossen. Samstag (162-2), 7 1/2 Uhr: „Der König“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Leinen aus Irland“; 7 Uhr: „Es lebe die Liebe!“ Montag, 6 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag (Bankbeamten I): „Die Königin der Nacht“. Mittwoch Gastspiel Ria Thiele: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Donnerstag (Bankbeamten II): „Bubi“. Freitag: Geschlossen. Samstag: „Die Affäre Drehfuß“. Sonntag, 7 1/2 Uhr, Gastsp. Ria Thiele: „Große Woche in Baden-Baden“. Montag, 7 1/2 Uhr, Gastsp. Ria Thiele: „Große Woche in Baden-Baden“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes
 kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“**, ausführen.

Sind Sie Sonntag eingeregnet? Dann kaufen Sie sich, Gnadigste, sofort einen verlässlichen Regenschirm aus unserer großen Auswahl. Wir führen Trendcoats, Gummi-Mäntel, Hubertus-Mäntel, Imprägnierte Mäntel (Waterproof) in allen Größen und Preislagen. Busch, Damen- und Mädchenkleidung en gros & en detail, Prag, Prstopy 27 (Mitte des Grabens). Nur 1 Stock, erste Stiege rechts. Auch mittags geöffnet.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wiener Arbeiter-Fußball. 1. Klasse: Helfort gegen Floridsdorf SpC. 1:0 (0:0), Donauefeld gegen Columbia 0:0, USC. Brigittenau gegen Halm 3:1 (1:0), Nordwien gegen Union 5:0 (0:0), Straßenbahn gegen Meidling 1:1 (0:1), Elektra gegen Humanitas-Heizhaus 3:2 (0:2), Rhönitz Schwedat gegen E-Werk 1:0 (1:0), Rudolphshügel gegen Postgenossenschaft 3:3 (2:1), Red Star gegen Rennweg 5:2 (2:1), Jov. AC. gegen Imperial-Phönix 2:1 (1:0). — 2. Klasse: Ostbahn 10 gegen Felten 2:1 (1:0), Olympia 11 gegen Winerba 11 3:1 (1:0), Ostbahn 11 gegen Gde 4:1 (2:0), St. Veit Gaswerk gegen Normannia 2:2 (1:2), Hochstadt gegen Neutral 0:0, Donau gegen Rekordfider 3:1 (1:0), Dornbach gegen Auto 4:3 (1:0), Feuerwehr gegen Falke 2:0, Westbahn-Fünfhäuser gegen Germania 10 3:0 (1:0), Einheit gegen Sp. Fr. Wien 1:1 (0:1).

Arbeiter-Handball in Wien. ASB. gegen St. Veit Gaswerk 7:5 (4:2), Feuerwehr gegen Straßenbahn 7:5 (6:3), Zentralverein gegen Danubia 19 6:0 (3:0), Elektrizitätswerke gegen Gleichheit 6:5 (2:2), Diefing gegen Elektra 7:6 (4:3), Stadlau gegen Ottakring 8:6 (4:2). — Frauen: Zentralverein gegen Straßenbahn 2:0 (1:0), Tabakarbeiter gegen Lehrer 4:1 (3:0), Elektrizitätswerke gegen ASB. 0:0, Elektra gegen Falke 3:0 (1:0).

Bürgerlicher Sport.

Der Punktstampf der Profis nahm am Sonntag seinen Fortgang. Auf dem Prager Sportplatz fand gar eine Doppelveranstaltung statt: Im Vorspiel schlug OAFK die Karolinentaler Cechie 5:3 (1:2) und das Hauptspiel Slavia gegen Bohemians endete mit dem 2:0 (1:0)-Sieg der Slavia. Es war ein von seiten der Slavia unerschöpflich hartgeführtes Spiel, besonders von Zvoboda, der auch ausgeschlossen wurde. Von den diktierten Freistößen entfielen auf die Slavia zwei Drittel, der Rest auf Bohemians! Slavia hat nun den Meistertitel sicher, aber ihre Spielweise zeigte, wie erwähnt, gar nichts Meisterliches. — In Klado holte sich Viktoria mit einem 2:1 (0:0)-Sieg über SK. beide Punkte. — Teplich hatte wieder einen „Großklopstanz“: Sparta Prag gegen TFA. Profi. Die Prager verloren 2:3 (1:0); ihre Tore schloß Hojer, denn der Sturm war ein Sommerbid. Aber auch die Teplicher verstanden es nicht, all die sich bietenden Chancen trotz ihrer „Kanonen“ zu verwerten.

Ein Tag der Länderspiele. In Wien fand das Treffen Süddeutschland gegen Wien statt, das zwar von den Wiener Profis mit 3:0 (1:0) gewonnen wurde, aber als Rebache für die 5:0-Niederlage in Nürnberg doch nicht zu bezeichnen ist. — In Basel gab es bei dem Spiel Ungarn gegen die Schweiz eine kleine Sensation: Die Ungarn mußten sich mit einem Remis (2:2, 1:1) zu fassen, was für die ungarischen Profis eine glatte Blamage bildet. — In Paris wurde Frankreich von Belgien 6:1 (5:1) abgefertigt. — In Luxemburg blieb Frankreichs B-Team über Luxemburg mit 2:0 (1:0) siegreich. — Im Balkan-Cup schlug in Belgrad Jugoslawien die Nationaleff Bulgariens 6:1 (2:1). — Raab: Westungarn gegen Niederösterreich 3:1 (3:1).

Für den hohen Wert des bürgerlichen Fußballspiels ist bezeichnend die Meldung aus Thrunau

Was sagt der Arzt? ... 677
MORFI
 GUM das ideale Schutzmittel gegen Infektion.

Die sozialistische Jugend veranstaltet am Donnerstag, den 17. April im „Goldenen Kreuzel“ (Relazanka) einen Vortragsabend mit Genossen Hofbauer über

Geschichte der subetendenschen Arbeiterbewegung.

und am Freitag, den 25. April im großen Saale der „Urania“ einen

Festabend.

Beide Veranstaltungen sind jedermann zugänglich. Alle Bruderorganisationen sind ersucht, diese beiden Abende freizubehalten und ihre Mitglieder auf die angezeigten Veranstaltungen aufmerksam zu machen. S. J. Prag.

(Slowakei): „Rapid“ Thrunau gegen SK. Trnava 3:2 (2:0). Ein Lokalbderby, das unter polizeilicher Aufsicht zur Austragung gelangte. — Mehr braucht wohl dazu nicht gesagt werden!

Sonstige Ergebnisse. Karlsbad: ASK. gegen Schwabe Brü 4:1 (1:1). — Komotau: Sportbrüder Eger gegen DFK. 9:3 (3:1). — Bodenbach: Sp.-Vg. gegen Slavia Prag (2. Profis) 2:2 (1:0). — Reichenberg: DFK. gegen DSB. Trautenau 11:1 (4:0). — Brünn: SK. Husowitz gegen DSB. 8:1 (5:0). — Pilsen: FC. gegen Wacker Budapest gegen CSA. 5:0 (3:0), Eigeni gegen Zivirnfabrik 4:1 (1:0). — Budapest: Ferencvaros gegen WAC. Wien 1:0 (0:0). — Dresden: Guts Muts gegen Wacker München 8:0 (Samstag). — Chemnitz: FC. gegen Wacker München 2:1. — Augsburg: Schwaben gegen BFC. Budapest 3:0 (1:0), Sonntag. — Berlin: Hertha-BSC. gegen Wacker 04 8:5 (4:1). — Basel: FC. gegen BFC. Budapest 1:0 (Samstag).

Aus der Partei.

Jugendbewegung.
 Sozialistische Jugend, Prag. Heute abends ab 8 Uhr Volkslieder- und Märchenabend. Kommt alle pünktlich! Gäste sind herzlich willkommen!

Literatur.

„Im Kampf der Zeit.“ Von Tim Klein. 326 Seiten mit einem Bildnis und drei Zeichnungen von Peter Trumm. Verlag Knorr & Schirb, München. (Mk. 5.50, geb. Mk. 7.50.) Neben einer Familien- und Lebensgeschichte Tim Kleins enthält das Buch kleinere erzählende Prosastücke, dann Essays, Lieder, Sprüche und Balladen, ferner Theaterkritiken, zwei bisher ungedruckte Tragödien: „Der Tod des Mirabeau“ und „Der Prophet“, schließlich den Auszug aus einem Epös: „Die Erlösung des Pilatus“. Es ist eine starke Tendenz in diesen Arbeiten, aber sie haben auch dichterischen Wert. Tim Klein, in München seit Jahrzehnten lebend, stammt aus dem Elsaß und daher erklärt sich seine stark betonte deutsche Einstellung und kämpferische Fähigkeit. Das Buch, das aus Anlaß des 60. Geburtstages des Autors erschienen ist, soll einen Einblick in sein dichterisches Schaffen geben und dieser Aufgabe wird es in vollem Maße gerecht.

„Augen im Busch.“ Von Charles Roberts. Mit 10 Illustrationen von Jan Blich. Prof. Dr. 3. —, Leinen Mk. 4.80. Der Universitas-Verlag, Berlin, setzt sich ebenso intensiv wie für Jack London auch für den ausgezeichneten Erzähler Charles Roberts ein; es wäre zu wünschen, daß er auch bei diesem den gleichen Erfolg hat. Denn der neue Band „Augen im Busch“ beweist wieder, daß Roberts mit Recht der Klassiker der Tiergeschichte genannt wird. Kaum einem zweiten gelingt es wie ihm, sich ganz in die Seele des Tieres zu versetzen und ohne jede Vermenschlichung und Verweiblichung die ganze Kraft und Schönheit des Tieres in den Erzählungen wieder lebendig zu machen. Der neue Band schildert Bären und Wölfe, Luchse, Eseln, Adler, Zehnhunde, Büffel und Füchse mit gleicher Kraft. Wieder werden uns nahezu unvorstellbare Tiere bekannt und vertraut. Besonders sei noch auf die schöne Ausstattung des Buches hingewiesen; die Illustrationen von Jan Blich sind ungewöhnlich lebendig und eindrucksvoll.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Herausgeber: Siegfried Taub.
 Chefredakteur: Wilhelm Riegn.
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
 Druck: Kosa K.-B. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.
 Für den Druck verantwortlich: Otto Sokolh, Prag.
 Die Setzungsarbeiten wurden von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Verlag Nr. 13.900/VII-1930 erledigt.

Kunst und Wissen.

Alfred Weierle: Jack London.

Infolge eines technischen Versehens unterblieb die Veröffentlichung dieses Berichtes über den Vortrag am 11. ds. in der letzten Nummer.

Jack London hat in der kurzen Zeitspanne, seit welcher er dem großen deutschen Leserkreis durch saubere und preiswerte Ausgaben der Büchergilde Gutenberg und des Universitas-Verlages zugänglich ist, eine Anhängererschaft gefunden, die nur noch mit einer siebenstelligen Zahl erfasst werden kann. Daß dieser Gigant unter den Dichtern unseres Jahrhunderts aber noch lange nicht nach Gebühr gewürdigt ist, daß auch der aufmerksamste Leser seiner Werke noch nicht alle Feinheiten aufgefaßt hat, das lehrt uns Alfred Weierle. Was Alfred Weierle — dem Dichter als Genosse im Geist und als Künstler wesenverwandt — aus drei Kurzgeschichten herausholte, das gab nicht nur Zeugnis von der seltenen Meisterhaftigkeit des Sprechers, sondern das bewies auch, wieviel unentdeckte Perlen noch in dem Werk verborgen liegen. Der Hörer — bei Weierle, der Handlung und Personen gestaltet, zugleich auch Zuschauer — hatte den Sondergewinn: er lernte Jack Londons Werke lesen; denn ihren dichterischen Gehalt, ihre sprachliche Schönheit, ihren Geist und Humor überfiehet man, gepackt von ihrer Spannung und Lebenswahrheit, bei der Sektüre nur allzuleicht.

Weierle umriß zuerst in wohlklingender, sprachschöner Rede das Leben des großen amerikanischen Weltbürgers, von der proletarischen Jugend bis zur Höhe des populären Dichters und zum tragischen Ende. 50 Lichtbilder, in rascher Folge vorgeführt, ergänzten den Vortrag. Und dann las Weierle. Zuerst eine Geschichte aus „Abenteuer des Schienentranges“, die den phantasiereichen Dichter-Landsstreicher im überlegenen Kampfe mit der Polizei um die Freiheit, im Ringen mit hartherzigen Spielern und gutmütigen Frauen um eine Wahlzeit zeigt. Die zweite Geschichte aus dem gleichen Bande schildert uns, wie Jack Londons Vaterlandsliebe und Patriotismus durch die Fünfzehntausendfüßler in Niagarafalls für immer verloren ging. Den wirkungsvollen Abschluß bildete die Erzählung „Das weiße Schweigen“ aus „Der Sohn des Wolfs“. Die düstere Stimmung der Szenerie, das Denken und Fühlen der im Kampfe mit einer unerbittlichen, allgewaltigen Natur stehenden drei Menschen, deren einer, von ihren Tüden gefaßt, monnhaft starb, fand durch Weierle meisterhafte Wiedergabe. Die überragende Leistung des Sprechers kann überhaupt nicht genug gerühmt werden. Sonderane Beherrschung des Wortes ist bei Weierle gepaart mit hoher darstellerischer Intelligenz, die jeder Nuance der Dichtung gerecht wird. Die sympathische, warme Stimme des Rezitators, die noch Tage nachher in den Ohren klingt, folgt willig in alle Höhen und Tiefen. Sie scheint unerschöpflich zu sein und man vermutet, daß ihr Träger gar nicht Gelegenheit findet, all ihre Möglichkeiten auszuwerten. Das als Dank für den reichen und verdienten Beifall zugegebene Gedicht von Tucholski ließ den Wunsch entstehen, Weierle einmal als Sprecher sozialer und revolutionärer Dichtungen, als der er von seinen Schallplatten her bekannt ist, zu hören. Der Bildungsanspruch der Prager sozialdemokratischen Bezirksorganisation, der für diesen gelungenen Abend verantwortlich war, wird hoffentlich bald Gelegenheit finden, den Künstler und Genossen Weierle zu einer solchen Veranstaltung einzuladen. E. P.

„Der König.“ — „Die Zierpuppen.“

Opernpremiere im Prager Deutschen Theater.

Eine fortschrittliche Tat bedeutet die Erstaufführung dieser beiden italienischen Opern nicht. Beide sind herzlich unbedeutend, beide herzlich unmodern. Ihre Komponisten haben die Entwicklung der modernen Oper direkt verschlafen; denn sie knüpfen, da es Opern heiteren Stiles sein sollen, bei der Opernteknik Vorklings an. Wäre nicht ihre Anscummentation neuerseits überladen, die und undurchsichtig, man würde kaum auf zeitgenössische Tonseker raten.

„Der König“ (Text von Forzano) ist dem Sujet nach eine Märchenoper. Die schöne Märlerstocher Rosana verliebt sich in den König ihres Landes, da sie seine Pracht und Herrlichkeit sieht, und vergißt darüber ihren Bräutigam. Aber als sie in der Brautnacht den Königs-Geliebten als alten, gebrechlichen Bittergeis kennen lernt, wird sie von dieser romantischen Liebe geheilt und kehrt reuig in die Arme des ländlichen Geliebten zurück. Die Pointe dieses Stüdes ist wirksam, wenn auch nicht neu. Allzu große Längen und Eyrismen, allzu breite musikalische Anlage hemmen aber den wirksamen Ablauf der Handlung. Die Musik, die Umberto Giordano dazu geschrieben hat, ist konservativ im schlechtesten Sinne, durchaus ekkeltisch, inventionsarm im melodischen, harmonischen und humoristischen Sinne und zu aufdringlich in instrumentaler Hinsicht, da sie den routinierten Komponisten willens sieht, alle möglichen und unmöglichen Druckschermittel (Celesta, Klavier, ja sogar Orgel) zu erschöpfen. Klavisch untermalende, oft trivial gearbeitete Opernmusik, die in geschmackloser Stillosigkeit eine Opernübersicht von Vorkling bis in die Gegenwart darstellt. Die komische Faltung fehlt fast im-

mer; wo sie angefordert wird, wirkt sie in der Primitivität der Mittel abgeschmackt.

Wenn Felice Lattundas komische Oper „Die lächerlichen Zierpuppen“ einigermaßen frisch und heiterer wirkte, dankt sie es ihrem ausgezeichneten Opernbuche, das A. Rosato nach Molitres „Les precieuses ridicules“ zurechtgemacht hat. Es behandelt das Thema von den modischen Frauengimmern, denen nichts fein und nobel genug ist, die ihre Liebhaber ordinär finden, bis sie durch deren als Adelige verkleidete Diener, die sich als Verehrer einschmuggeln, kuriert werden. Auch in dieser Oper ist alles zu breit geraten, hemmen weitausgehende Szenen (die eine mit einem sogar höchst überflüssiger Weise eingeschobenen Ballett) den Fluß der Handlung, ist vor allem die Exposition zu lang geraten. Lattundas Musik ist gefällig, aber unbedeutend und unoriginell, nicht leichtschwingend genug, zu dick und laut in der Instrumentation. Ein spanischer Tanz „Tempo di bolero“ beherrscht die Partitur bis zur rhythmischen Unerträglichkeit. Immerhin wirkt diese Musik in ihrer Schlichtheit und Harmlosigkeit buffomäßig.

Die Aufführung der Neuhelden war gut, vor allem im musikalischen Teile der Werke, dessen sich Georg Szell angenommen hatte, dessen rhythmisches Gefühl sich hier ausleben konnte; in der Dynamik hätte man oft größere Zurückhaltung gewünscht. Nichtsfolgend, kompositionell und höchst unmodern war Schindlers szenische Gestaltung der Werke. Unter den Darstellern ragte Fr. Jolka als Rosalina hervor, die eine glänzende Koloraturpartie innehat, der sie nur noch musikalisch sicherer und in der Darstellung freier wird begegnen müssen. Die beste Leistung in den „Zierpuppen“ bot Koller als glänzend charakterisierter, marionettenhaft wirkender Pseudoliebhaber. Sehr gut auch Herr Hagen als König, überraschend stimmlich aus sich herausgehend und schauspielerisch zufriedenstellend Fr. Mellan als eine der Zierpuppen. Alle übrigen Mitwirkenden mögen sich mit einem Gesamtklo begnügen: die Damen Schwarz, Sommer und von Blic sowie die Herren Dresdner, Sandler, Böck, Fuchs, Reiter und Schük. Die Aufnahme der beiden Opern durch das Publikum war sehr referiert. E. J.

Arbeiterdarstellung „Die Affäre Drehfuß.“

Ein besuchtes Haus folgte Sonntag nachmittags, in der vorliegenden Arbeiterdarstellung dieser Saison, mit gespannter Aufmerksamkeit und sichtlich bewegt durch die Materie des Schauspiel, der Aufführung der „Affäre Drehfuß“. Daß Rehfisch und Herzog aus dem zwar umfangreichen und schwer zu bewältigenden, aber fesselnden und noch immer aktuellen Stoff nicht gerade mit glücklicher Hand eine bescheidene Auswahl getroffen haben, wurde hier schon gesagt. Das Stück hat manche Längen und wirkt trotzdem wieder fragmentarisch. Das Thema aber ist so interessant, hat so nahe Beziehungen zu gegenwärtigen Zuständen und Ideologien, daß auch die im Grunde schwächliche Bearbeitung durch zwei Bühnenreporter noch ihrer Wirkung sicher ist. Im Mittelpunkt der Aufführung stand wieder Lieblich Jola. Der Jaurös Kenners hat leider nichts gewonnen, dagegen hat Leitgeb den Elyterhapp sichtlich gründlicher durchgearbeitet und reifer als bei der Premiere gestaltet. Hölzlin und Frau Halovani sielen auch diesmal angenehm auf. Das Publikum spendete, einmal auch bei offener Szene, reichen Beifall.

Eugen Kador vom Zentraltheater in Dresden

lang Samstag in der Krauß-Operette „Frau von Format“ den Husarenoffizier Geza als Gast auf Anstellung. Ein Tenor, der beinahe wäre, Herrn Riberon zu ersetzen. Ein Sänger, dessen gute und schlechte Eigenschaften einander ungefähr die Waage halten. Die Idealfigur eines Operntentors hat er nicht; denn er ist klein und zierlich und mehr geschäftig als temperamentvoll. Allerdings ist er ein routinierter Darsteller, gewandt und lebenswürdig im Benehmen und sorsch im Auftreten. Ob er des großen Gefühles fähig ist, wie es die Operette gerade von ihrem Tenor so oft verlangt, mühte eine andere Rolle lehren. Bei Betrachtung Eugen Kadors als Sänger ist Vorsicht geboten: Die Stimme ist zwar länger und genug und auch gepflegt, wird aber durch allzu offene Tongebung beeinträchtigt. Ob sie ausdauernd und größeren Aufgaben gewachsen ist, läßt sich nach der diesmaligen Gastrolle nicht beurteilen. Daß die Sprechstimme des Gastgängers tadellos klingt und von fremden Akzent frei ist, ist eine günstige Empfehlung. Und daß Herr Kador auch ein geistesgegenwärtiger Mann der Szene ist, konnte er an diesem Abend ebenfalls beweisen, als ihn Regie und Bühnenmusik im kritischen Moment im Stich ließ. Immerhin könnte man noch andere Operententore anhören, ehe man sich zur endgültigen Befehung dieses wichtigen Rollensaches am Prager Deutschen Theater entschließt.

Ein neuer Mozartsfund.

Der Kapellmeister Ludwig Seib, der erst vor kurzem im Grazer Konservatorium einen sensationellen Fund gemacht hat, ein Ballettdiversifikation von Mozart, entdeckte neuerdings ein bisher unbekanntes Menuett von Mozart und außerdem die vollständige Partitur der Oper „Die Chinesinnen“ von dem Italiener Millico. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde an der gleichen Stelle eine ungedruckte Jugendlhymne Mozarts und die Arie „Al primo amore“ von Beethoven gefunden. Die